



für  
Großmütter

WOHNEN FÜR ALTE MENSCHEN  
IN KOMBINATION  
MIT EINEM KINDERGARTEN

DIPLOMARBEIT

ABC für Großmütter  
Wohnen für alte Menschen  
in Kombination  
mit einem Kindergarten

ausgeführt zum Zwecke  
der Erlangung des akademischen Grades  
einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von  
ao.Univ.Prof.Dr.techn.Dipl.Ing. Helmut Schramm  
E253.2 Abteilung für Wohnbau und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Monja Michetschläger  
0525795  
Fasangasse 51/2/7  
1030 Wien

Wien, am

Ich danke meiner Familie  
 und den Menschen  
 die in letzter Zeit  
 wie eine Familie  
 für mich wurden dafür,  
 dass sich auch dann noch  
 an mich glaubten, wenn  
 ich es nicht mehr tat  
 und allen  
 die mich durch  
 Sinnhaftes  
 und  
 Unsinnigkeiten  
 in meiner Studienzeit  
 unterstützten.

Spezieller Dank gebührt  
 Dawit, Mary, Nathalie,  
 Stefan, Georg, Tobi,  
 Elena und Elvis,  
 die mich zu jeder Zeit  
 unterstützten.

## Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| <b>EINLEITUNG</b>  | 6  |
| <b>ALLGEMEINES</b>   | 10 |
| Stadtentwicklungsstrategien der Stadt Wien   | 13 |
| Bevölkerungsstruktur   | 15 |
| Wohnen in Wien   | 17 |
| <b>DIE MEINL-GRÜNDE</b>  | 18 |
| Geschichtlicher Rückblick  | 20 |
| Die Altersversorgung nach Julius Meinl II.   | 23 |
| <b>BESTANDSAUFNAHME</b>  | 24 |
| Lage des Grundstücks   | 26 |
| Infrastruktur  | 28 |
| Potenzial des Grundstücks  | 31 |
| Bauplatzfotos  | 32 |
| <b>PÄDAGOGISCHE- UND PFLEGEKONZEPTE</b>  | 38 |
| Pädagogische Ansätze nach Johann Heinrich Pestalozzi, Friedrich Fröbel und Maria Montessori und deren Auswirkung auf die heutige Pädagogik | 40 |
| Die Geschichte des Wiener Kindergartens  | 42 |
| Pflegerische Ansätze nach Naomi Feil und Erwin Böhm  | 43 |
| <b>ENTWURF</b>   | 48 |
| Die Kombination von Wohnen für alte Menschen und einem Kindergarten  | 50 |
| Raumprogramm   | 53 |
| Konzept und architektonische Ausformulierung   | 56 |
| <b>ANHANG</b>  | 92 |
| Literaturverzeichnis   | 97 |
| Quellenverzeichnis   | 98 |
| Abbildungsverzeichnis  | 99 |

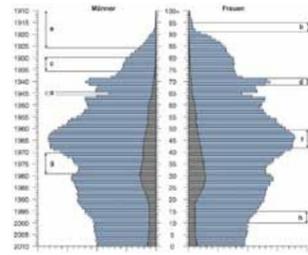
EINLEITUNG

Alte Menschen haben seit der Industrialisierung keine herausragenden Aufgaben mehr in der Familie und mit der Pensionierung verlieren sie auch die Aufgaben in der Gesellschaft und stellen in unserer Konsumgesellschaft eine mitzufinanzierende Gruppe dar.<sup>1</sup> Die meisten Kinder kennen, wenn überhaupt, nur die eigenen Großeltern und aufgrund der heutigen Wohnsituation ist auch der Kontakt zu diesen alten Menschen oft sehr eingeschränkt. Bei den Betreuungsquoten von kleinen Kindern ist in den vergangenen Jahren ein beträchtlicher Anstieg zu erkennen. „So erhöhte sich die Betreuungsquote der 3-Jährigen von 53,4% im Jahr 1999 auf mittlerweile 80%. Bei den 4-Jährigen wurde in den letzten zehn Jahren eine Steigerung von 84,0% auf 95,5% verzeichnet, bei den 5-Jährigen von 90,2 auf 94,4%. Die Betreuungsquote der 0- bis 2-Jährigen ist in den vergangenen Jahren stetig angestiegen und liegt aktuell bei 17,1%.“<sup>2</sup> Mein Projekt beinhaltet aufgrund dieser und anderer Problematiken ein Altenpflegeheim und einen Kindergarten mit Kontakt zueinander, wobei nicht die ‚Wiederherstellung‘ einer Großfamilie angestrebt wird, sondern neue Ansätze für das Zusammenleben und voneinander lernen gegeben werden sollen.

Since the industrialisation old people don't have a prominent duty within their family anymore. When they retire they also lose their role in society and become a group of people that needs to be co-financed in our consume oriented society.<sup>1</sup>

Most kids today only know their own grandparents in person at maximum and due to the situation of living that contact is limited. The taking care rate for small kids inscreased considerably in the last few years: The quota for 3-year-olds increased from 53,4% in 1999 to 80% in 2011. The quota for 4-year-olds rose from 84% to 95,5%, for 5-year-olds from 90,2% to 94,4%. The rate for the up to 2-year-olds increased continuously to 17,1%.<sup>2</sup>

Due to those and other problems my project contains a nursing home for old people and a kindergarten in contact with each other. The focus is not to recreate and extend ones family but to develop a new foundation for living together and learning from each other.



ALLGEMEINES

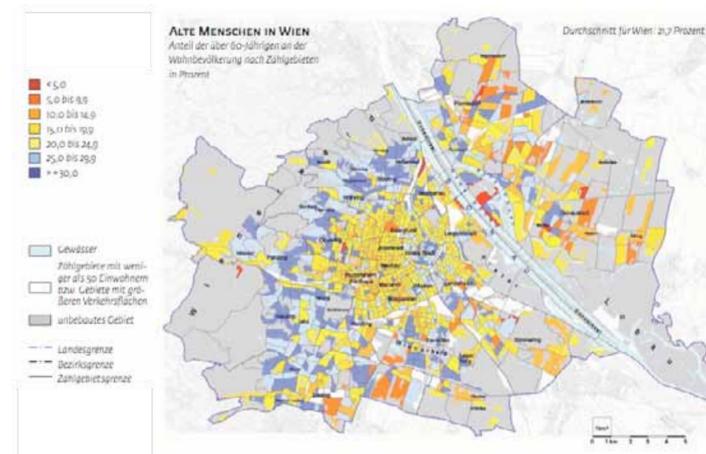


Abbildung 1  
Alte Menschen in Wien

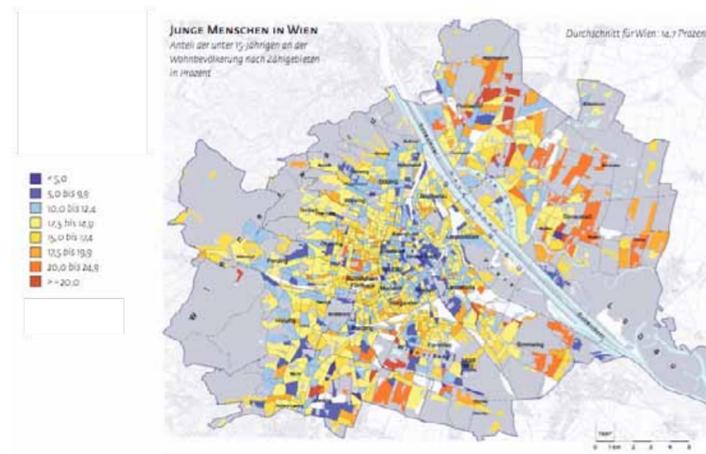


Abbildung 2  
Junge Menschen in Wien

## Stadtentwicklungsstrategien der Stadt Wien

Die Intention des Stadtentwicklungsplans für Wien aus dem Jahr 2005 (STEP 05) ist die Festigung der österreichischen Hauptstadt als Metropole im südlichen Zentraleuropa. Eines der am wichtigsten erscheinenden Ziele ist die Gewährleistung der Lebensqualität durch gleiche Chancen zu einem sinnerfüllten Leben für alle Menschen unter Berücksichtigung unterschiedlicher Lebenszusammenhänge, der Herkunft, des sozialen Hintergrundes und besonderer Bedürfnisse von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen. Dies soll durch den Zugang zu kulturellen, sozialen, Bildungs-, Gesundheits- und Betreuungseinrichtungen, zu Wohnraum ausreichender Größe und Qualität sowie zu Natur- und Erholungsräumen geschehen.<sup>3</sup>

Der STEP 05 verfolgt die festgesetzten Ziele mit bestimmten Grundsätzen und Prinzipien. Diese sind Lebensqualität, Nachhaltigkeit, Partizipation, Gender Mainstreaming und Diversität.

Die Lebensqualität ist für alle BewohnerInnen zu erhalten und zu stabilisieren und auch gemäß den sich verändernden Anforderungen und Voraussetzungen weiterzuentwickeln und anzupassen.

Das Prinzip der Nachhaltigkeit ermöglicht die Entwicklung der heutigen Generationen entsprechend ihren Bedürfnissen, ohne Entwicklungschancen von zukünftigen Generationen zu verringern. Die Grundsätze der Nachhaltigkeit behandeln ökologische, ökonomische sowie soziale und gesellschaftliche Nachhaltigkeit. Ein wichtiger Aspekt der Nachhaltigkeit ist der Klimaschutz und der Umgang mit der Natur.

Partizipation und demokratische Mitbestimmung beinhalten die intensive Zusammenarbeit verschiedener AkteurInnen und BewohnerInnen. Sie dienen der Erzielung des Interessenausgleichs und Konsenses im Planungsprozess, wobei dies bei kleineren und sehr konkreten Projekten leichter ist als bei abstrakten und weiträumigen Themen.

Beim Gender Mainstreaming wird die Gleichstellung der Geschlechter nicht als separates Thema behandelt, sondern ist vielmehr das Grundprinzip jedes Handelns. In der Stadtplanung bedeutet dies, unterschiedliche Sichtweisen (von Frauen und Männern) und die aus den verschiedenen Lebenssituationen entstehenden Ansprüche von Beginn an in die Entscheidungsprozesse und Projektplanungen einzubeziehen.

Der Bereich der Diversität behandelt den Aspekt der Migration, wobei ZuwanderInnen nicht mehr als Zielgruppe für hauptsächlich sozialpolitische Maßnahmen sondern viel mehr als BürgerInnen, die Leistungen der Stadt nachfragen gesehen werden, so wie auch der Rest der Bevölkerung.<sup>4</sup>

„Die Sicherung der Lebensqualität in Wien beruht auf gleichen Chancen, gesellschaftlicher Durchlässigkeit und Zugänglichkeit für alle Menschen unabhängig von Geschlecht, Alter, sozialer und ethnischer Herkunft.“<sup>5</sup>

Altersaufbau der österreichischen Bevölkerung am 1.1.2011 nach Staatsangehörigkeit

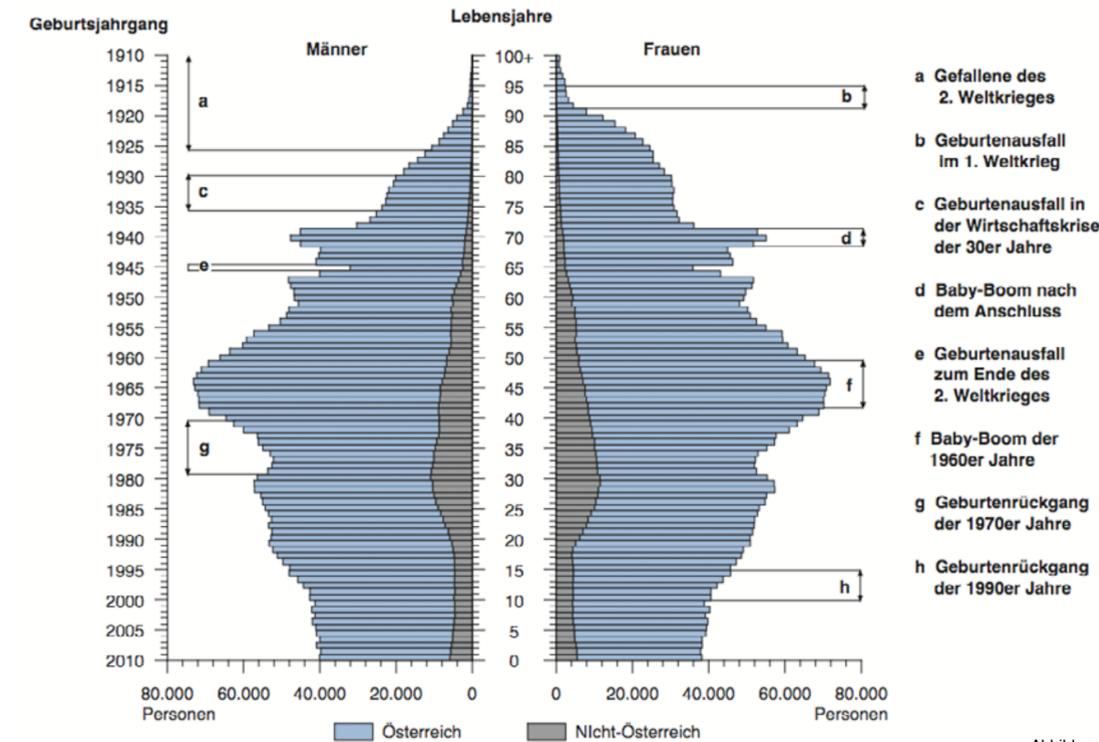


Abbildung 3  
Aufbau der österreichischen Bevölkerung  
am 1.1.2011 nach Staatsangehörigkeit

## Bevölkerungsstruktur

Städtische Gesellschaften, so wie Wiens, unterliegen einem demografischen Wandel aufgrund von Zuwanderung, dem Alterungsprozess der Gesellschaft und dem Aufbrechen tradierter Lebensformen. Daraus resultiert, dass immer neue Anforderungen an das Wohnen an sich, sowie das Wohnumfeld und die Arbeitsmarktsituation als auch an die Versorgung und die Betreuungseinrichtungen älterer Menschen gestellt werden.<sup>6</sup>

Am 1.1.2011 waren 17,6% der österreichischen Bevölkerung 65 Jahre oder älter.<sup>7</sup> Im Jahr 2008 waren 22,3% der WienerInnen 60 Jahre oder älter. Laut Prognosen werden im Jahr 2050 fast 29% der BewohnerInnen Wiens zu dieser Altersgruppe gehören.<sup>8</sup> Aus der Tendenz zu einer immer älter werdenden Gesellschaft resultiert, dass altersadäquates (betreutes) Wohnen und der barrierefreie Zugang zu öffentlichen Einrichtungen und Verkehrsmitteln immer mehr an Bedeutung gewinnt.<sup>9</sup> „Im Vordergrund (...) steht der Mensch. Ziel ist es einerseits, den alternden Menschen so lange wie möglich ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen und andererseits, dem Anspruch einer kundenorientierten Angebotsplanung folgend, ortsnahe ganzheitliche Dienste anzubieten.“<sup>10</sup> Des Weiteren muss ein besonderes Augenmerk auf die konfliktarme Nutzung des öffentlichen Raumes und das funktionierende Zusammenleben der Generationen gelegt werden, da die Zahl junger Menschen unter 15 Jahren in Wien im Zeitraum von 1991 bis 2001 entgegen dem gesamtösterreichischen Trend gestiegen ist.<sup>11</sup> Demnach bleiben Einrichtungen im Bereich der Kinderbetreuung weiterhin wichtig. Um Lebensqualität zu schaffen sind wohngebietsbezogene Einrichtungen von Vorteil, da sich die Wege der Erziehenden dadurch erheblich verkürzen. Weitere wichtige Aspekte für eine gute Kinderbetreuungseinrichtung sind der barrierefreie Zugang und die Kompetenz des Fachpersonals. In entsprechenden Institutionen für Kinder und Jugendliche soll deren Lebensqualität verbessert werden sowie eine Identifikation mit dem Stadtteil ermöglicht werden, wobei hier partizipative Abläufe erlernt werden können.<sup>12</sup> „Erst die Dichte einer Großstadt bietet das Potenzial für ein kreatives Miteinander von verschiedenen Lebensstilen und Kulturen und schafft damit nicht nur eine Palette von unterschiedlichen Möglichkeiten und Chancen, sondern auch eine Basis für Innovation und Fortschritt. Diese Entwicklung kann aber auch zu einem Auseinanderklaffen zwischen den jungen mobilen Personengruppen und jenen führen, die aufgrund ihres Alters, ihrer konkreten Lebenszusammenhänge oder ihrer Gesundheit die geforderte Mobilität und Flexibilität nicht aufbringen können.“<sup>13</sup>

## Durchschnittsalter der Bevölkerung in Jahren

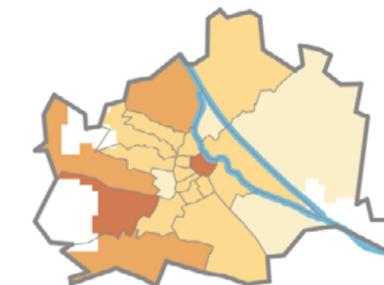
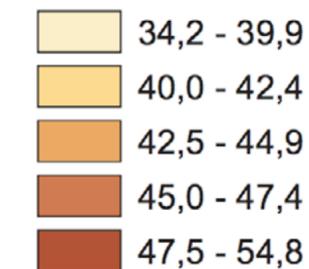


Abbildung 4  
Durchschnittsalter der Bevölkerung in Jahren

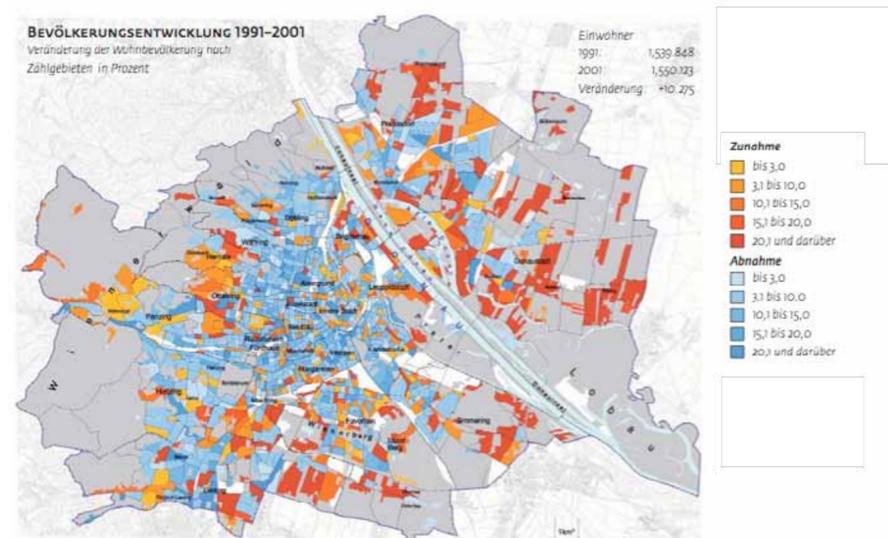


Abbildung 5  
Bevölkerungsentwicklung 1991-2001

## Wohnen in Wien

Die Wohnzufriedenheit in Wien ist bemerkenswert hoch. Im Jahr 2007 waren 89% der WienerInnen mit ihrer derzeitigen Wohnung sehr zufrieden oder zufrieden. Auch die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz wird, bis auf die BewohnerInnen der locker bebauten Randgebiete, positiv bewertet. Darüber hinaus sind sie auch mit der Versorgung an Grünräumen zufrieden. Ungünstige Werte erhalten allerdings ein paar Bezirke hinsichtlich des Ansehens des eigenen Wohnviertels, darunter auch der 16. Bezirk. Zusammenfassend lässt sich sagen dass sich diese Zufriedenheit nicht nur aus der Wohnungsgröße ableitet, sondern sich aus mehreren Faktoren der Qualität des Wohnumfeldes zusammensetzt.<sup>14</sup>

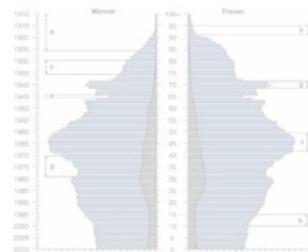
Aufgrund von EinwohnerInnenzuwächsen und immer höheren qualitativen Ansprüchen und steigendem Platzbedarf ergibt sich ein Wohnbaubedarf zwischen 5000 und 8000 Wohnungen pro Jahr. Die Zahl der Einpersonenhaushalte nimmt immer weiter zu, woraus sich eine steigende Nachfrage nach Klein- und Mittelwohnungen ergibt.

Prinzipiell werden hohe Erwartungen an die Wohnungen und an das Wohnumfeld gestellt. Urbane Vielfalt, eine gute Anbindung an das hochrangige öffentliche Verkehrsnetz und das Vorhandensein von sozialen Dienstleistungsangeboten wie Kinder- und Altenbetreuungseinrichtungen als auch Gemeinschaftseinrichtungen und Begegnungsräume werden immer stärker nachgefragt.<sup>15</sup>

Grün- und Freiräume im bebauten Stadtgebiet müssen vielfältige Funktionen erfüllen. Die Naherholungsfunktion der Grünflächen in der Stadt ist bedeutend, da man sich hier an der frischen Luft aufhalten kann und natürliche Abläufe wie die Jahreszeiten und das Wachsen und Vergehen von Lebewesen kennenlernen und beobachten kann. Genauso erfüllen sie aber auch soziale, kulturelle, ökologische und Klimafunktionen. Eine weitere wichtige Funktion ist, dass sie im Gegensatz zu unserer gebauten Umwelt stehend, die Orientierung im Stadtraum vereinfachen.<sup>16</sup>



Abbildung 6  
Wohnfläche in m² pro Kopf in Wien 1961-2001



## DIE MEINL-GRÜNDE

## Geschichtlicher Rückblick

„Meinl Kaffe war die erste Kaffeemarke der Donaumonarchie. (...) Sie ist ein Markenartikel, den 85 Prozent aller österreichischen Konsumenten kennen.“<sup>17</sup> Der Grundstein für das Unternehmen wurde im Jahr 1862 gelegt als Julius Meinl die Gewerbeberechtigung für den Spezereiwarenhandel erhielt und ein Kolonialwarengeschäft eröffnete.<sup>18</sup> Im Jahr 1877 begann er mit dem gewerbsmäßigen Rösten von Kaffee, wobei er das Verfahren bedeutsam verbesserte, und verkaufte diesen in seinem Geschäft.<sup>19</sup> „Der Grundsatz, die Waren sorgfältig zu pflegen, beste Qualität in allem zu bieten und seine Kunden freundlich zu bedienen, galt für ihn von Anfang an. Dementsprechend begrüßte er sie mit den Worten „Womit kann ich dienen?“<sup>20</sup> und auch Kinder waren gut zu behandeln und durften nicht mit „du“ angesprochen werden, da sich Julius Meinl bewusst war, dass diese die Kunden von morgen sind.“<sup>21</sup>

Das Geschäft florierte und so wurden bald weitere Geschäfte eröffnet und eine Fabrik in der Neustiftgasse im siebten Wiener Gemeindebezirk eingerichtet, wobei von Anfang an auf ein einheitliches Corporate Design geachtet wurde.<sup>22</sup> „Um 1900 betrieb Julius Meinl die größte Kaffeerösterei der österreichisch-ungarischen Monarchie, eine Feigenkaffe- und Malzkaffeefabrik. Tee, Kakao und Schokolade der Firma waren über die Grenzen Wiens hinaus berühmt,<sup>23</sup> wodurch der steigende Bedarf nicht mehr durch die Produktionsstätte in der Neustiftgasse gedeckt werden konnte. So wurde eine neue Schokoladenfabrik in der Heigerleinstraße im sechzehnten Wiener Gemeindebezirk eröffnet.“<sup>24</sup> Mit dem langsamen Aufkommen einer Konsumgesellschaft stieg der Bedarf noch weiter, weshalb Julius Meinl II. im Jahre 1910 in unmittelbarer Nähe seiner Schokoladenfabrik ein 20.000 m<sup>2</sup> großes Grundstück in der Nauseagasse (heutige Julius-Meinl-Gasse) erwarb. Die dort aufgebaute Zentrale, welche an der Weggabelung Julius-Meinl-Gasse/Lobmeyrgasse ihr auch noch heute bestehendes Hauptgebäude hat, wurde 1912 in Betrieb genommen. Das aufstrebende Unternehmen verfügte nun über ein Verwaltungsgebäude, Erzeugungsbetriebe und große Lagerräume an einem Ort.

Neben der Kaffeerösterei und der Jam- und Marmeladenfabrik, war auch die Fabrikation von Keksen hier angesiedelt. Weiters fand die Teepackabteilung, Einrichtungen für die Wiener Bäckerei und die Pralinés-Fabrik sowie einen Ölkeller und die Betriebsküche in der Zentrale Platz. Darüber hinaus war ein Anschluss der Zentrale an das Bahnnetz äußerst einfach möglich und Verladungs- und Gleisanlagen führten direkt in die Produktionsstätte.<sup>25</sup> „Die Betriebe waren so eingerichtet, dass das Rohmaterial vom Waggon weg durch Aufzüge direkt in die oberste Etage der Fabrik gelangte und sich dann Stockwerk um Stockwerk nach unten bewegte, bis es als verpackter Markenartikel im Parterre die Produktion verließ. Von dort ging es dann weiter in die Depots, in die Großversandabteilung, die Zollfreilager und zur Auslieferung durch die Zustellautos.“<sup>26</sup>



Abbildung 7  
Meinl-Filiale

„Parallel zum Aufschwung des Unternehmens schuf Julius Meinl II. soziale Einrichtungen, die ihrer Zeit weit voraus waren. 1907, lange bevor die Sonntagsruhe Gesetz wurde, gab er als erster Unternehmer seinen Mitarbeitern den ganzen Sonntag frei. 1931 führte er, wiederum als erster, in seinen Produktionsbetrieben die Fünftageweche mit 43 anstatt 48 Stunden ein. Für die 43 Arbeitsstunden erhielten die Arbeiter 45 Stunden bezahlt. Seit 1935 gab es in den Meinl-Produktionsbetrieben die Vierzigstundenwoche bei ungekürztem Lohn.“<sup>27</sup> Versicherungsprämien wurden je nach Lohn teilweise oder ganz von der Firma übernommen und über 60 Jahre alte Mitarbeiter erhielten einen Zuschuss in Form von Geld und Lebensmitteln zu ihrer Rente. Ebenso beim Urlaubsgeld sowie zu Weihnachten und Ostern gab es zu den gesetzlichen noch weitere Zuschüsse. Auch für die medizinische Untersuchung und Versorgung wurde gesorgt und ein Firmenarzt angestellt. Für die Arbeitnehmer fielen bei einer Behandlung keine Kosten an. Darüber hinaus gab es auch zahlreiche Freizeitveranstaltungen wie Skirennen und Tennisturniere. In den Klubräumen in der Neustiftgasse fanden verschiedene gesellschaftliche Einrichtungen Platz, wo Ausstellungen, Seminare und Unterhaltungsabende organisiert wurden. Des Weiteren unterstützte Julius Meinl Werksbibliotheken um die geistige Entwicklung und Allgemeinbildung der Angestellten zu fördern.“<sup>28</sup>

Aufgrund der großen Kundenzufriedenheit und sicherlich auch aufgrund der sozialen Leistungen für die Arbeitnehmer war die Julius Meinl AG 1937 „nicht nur in Österreich das größte Unternehmen auf dem Gebiet des Lebensmittel- und Kolonialwarenhandels, sondern in ganz Mitteleuropa.“<sup>29</sup> Von diesem Glanz ist heute noch kaum etwas über. Aufgrund einer Identitätskrise in den 1990er-Jahren und der aggressiven Preispolitik der Konkurrenz wurde die Julius Meinl AG letztendlich an Rewe und die Spar-Gruppe verkauft. Nur der Gourmettempel am Graben blieb erhalten.<sup>30</sup> Auf der brachliegenden Fläche der alten Meinl-Gründe zeugt nur noch das Hauptgebäude an der Weggabelung Julius-Meinl-Gasse/Lobmeyrgasse von dem einst erfolgreichen Unternehmen. Doch dieses geschichtslastige Grundstück birgt viel Potenzial für ein neuerliches soziales Projekt.



Abbildung 8  
Julius Meinl AG, Meinl-Gründe



Abbildung 9  
Julius Meinl I.



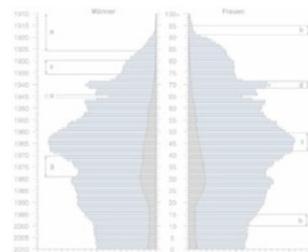
Abbildung 10  
Julius Meinl II.



Abbildung 11  
Julius Meinl III.

## Die Altersversorgung nach Julius Meinl II.

Im Jahr 1938 schrieb Julius Meinl II. einen Beitrag zur Frage der Altersversicherung der Arbeiter, wobei hinter seinen Ausführungen sowohl soziale aber natürlich auch wirtschaftliche Gedanken stecken. Aus der mangelhaften und fehlenden Sozialleistung für die Alten folgert Julius Meinl II. logisch eine Überalterung der Arbeiterschaft und dadurch eine ansteigende Arbeitslosigkeit der Jugend. Ihm ist klar, dass dieses „Weltproblem“ nicht von einem Einzelnen zu lösen ist, er hofft aber auf eine Art Vorreiterrolle von Österreich, denn die Lösung dieses Problems hängt für ihn auch unmittelbar mit dem Frieden des Landes zusammen.<sup>31</sup> So schreibt er: „Der beschäftigte Arbeiter eines Landes und einer Volkswirtschaft ist in jeder Beziehung ein Exponent des Friedens und der Zukunft. Sein Schicksal ist das seines Landes. Versuchen wir doch, unseren Arbeitern eine kleine, aber sichere Hoffnung zu geben, kein Programm, aber eine Tat, durch die er leben kann. Lebt er mit der Hoffnung auf gesicherte Tage, dann lebet er für sein Land und für die Menschen, die ihm seine Geborgenheit gegeben haben.“<sup>32</sup> Er gibt relativ konkrete Vorschläge, welche Personen im Land sich an der Bearbeitung dieses Problems beteiligen sollten und führt an, dass im Vergleich zu anderen Ausgaben, die Altersversorgung finanziell durchaus tragbar ist. Des Weiteren macht sich Julius Meinl II. Gedanken über das damals bestehende Sozialversicherungssystem und kritisiert dabei, dass die Aufteilung der Gesamtleistungen nicht den Bedürfnissen der Arbeiterschaft entspreche und hebt dabei die Dringlichkeit der Versicherung und Versorgung des alt gewordenen Arbeiters heraus.<sup>33</sup> „Es ist kein Zweifel, dass (...) die Altersversicherung infolge ihrer wirtschaftlichen Wichtigkeit vor anderen, im Leben des Arbeiters weniger bedeutsamen Leistungen den Vorrang hätte.“<sup>34</sup> „Die Einführung der Altersversicherung ist eine soziale und wirtschaftliche Tat; aber ihre Wirkung würde verebben, wenn die Schaffenskraft der österreichischen Wirtschaft nicht die dringend notwendige Befreiung erfährt. Wenn man gleichzeitig dem alt gewordenen Arbeiter ein gesichertes Dasein, dem Arbeitsnachwuchs Arbeitsplätze und der großen Zahl fähiger Unternehmer in Österreich freie Bahn gibt, dann hat man jene erste Tat gesetzt, mit der jeder Aufbau beginnt. Die Altersversicherung der Arbeiter trägt nicht die Zeichen der ständischen Ideologien, des Klassenkampfes oder der Sozialpolitik, sondern ist ein österreichisches Wirtschaftsproblem.“<sup>35</sup> Julius Meinl II. nimmt sich diesem Problem in seinem Unternehmen direkt in Form von Rentenzuschüssen für über 60 Jahre alte Mitarbeiter an. Und auch Arbeiter, die der Firma länger als 25 Jahre treu gedient hatten, erhielten Zusatzleistungen in Form von einer Woche Sonderurlaub und Zuschüssen zum Urlaubsgeld, zu Ostern und zu Weihnachten.<sup>36</sup>



**BESTANDSAUFNAHME**

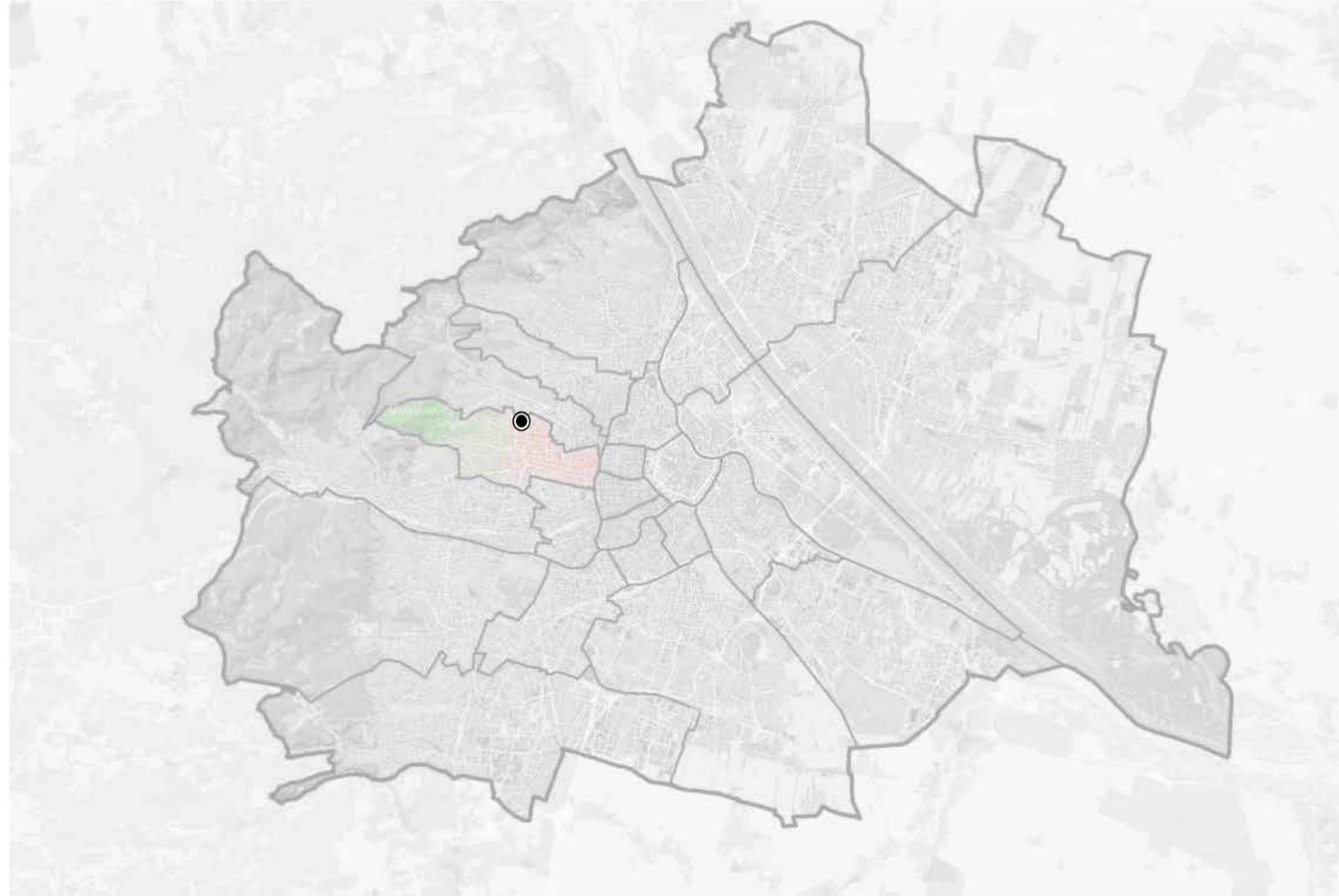


Abbildung 12  
Lage des Grundstücks in Wien

### Lage des Grundstücks

Aufgrund statistische Analysen hat sich gezeigt, dass die Kindergartengruppen im 16. Wiener Bezirk größer sind als im restlichen Wien. Auch Altenpflegeheime sind prozentuell zu wenige vorhanden. Daher fiel die Wahl des Bauplatzes auf ein Grundstück im städtischen Gebiet von Ottakring mit Bedacht darauf einen Park in laufweite zu haben.

Die Meisl-Gründe befinden sich im nördlichen Teil des 16. Wiener Gemeindebezirks Ottakring. Das rund 24000 m<sup>2</sup> große Grundstück wird im Norden von der stark befahrenen Lobmeyrgasse abgegrenzt. Daran schließt der Kongresspark an, worin sich das beliebte Kongressbad, Spielplätze und verschiedene Aufenthaltsmöglichkeiten befinden. Im Osten liegt die Julius-Meisl-Gasse sowie die daneben verlaufende S-Bahn Strecke der Linie S45. Daran schließt gründerzeitliche und moderne Wohnbebauung an. Im Süden wird das Grundstück durch die wenig befahrene Zeißberggasse von einem Schulgebäude, welche verschiedene Volksschulen sowie eine Singschule und einen Kindergarten beinhaltet, getrennt. Im südwestlichen Teil des Grundstücks liegen bestehende Wohngebäude. Im Westen wird das Grundstück durch die Franz-Peyerl-Gasse von bestehender Bebauung, die sowohl Wohnzwecken als auch Gewerbe dient, getrennt.

Mein Projekt nimmt nur den westlichen Teil des sehr großen Grundstücks ein, wobei ich auf dem anderen Teil der momentanen Brachfläche großes Potenzial für eine zukünftige Wohnbebauung im Zusammenspiel mit meinem Projekt sehe.



Abbildung 13  
Lage des Grundstücks in Ottakring

## Infrastruktur

Das ursprünglich gewerblich genutzte Grundstück befindet sich nun in einem Gebiet mit gemischter Nutzung. Die umliegenden Gebäude beinhalten oft im Erdgeschoß gewerbliche Betriebe und beherbergen in den oberen Geschoßen Wohnungen.

Die soziale Infrastruktur wird durch nahe gelegene Schulen und Kindergärten gegeben. Nahversorgungsmöglichkeiten befinden sich in unmittelbarer Nähe und durch die Durchmischung von Wohnen und Gewerbe, findet man auch Einkaufsmöglichkeiten, die nicht dem täglichen Bedarf dienen, es aber dennoch von Vorteil ist, wenn sie nahe gelegen sind.



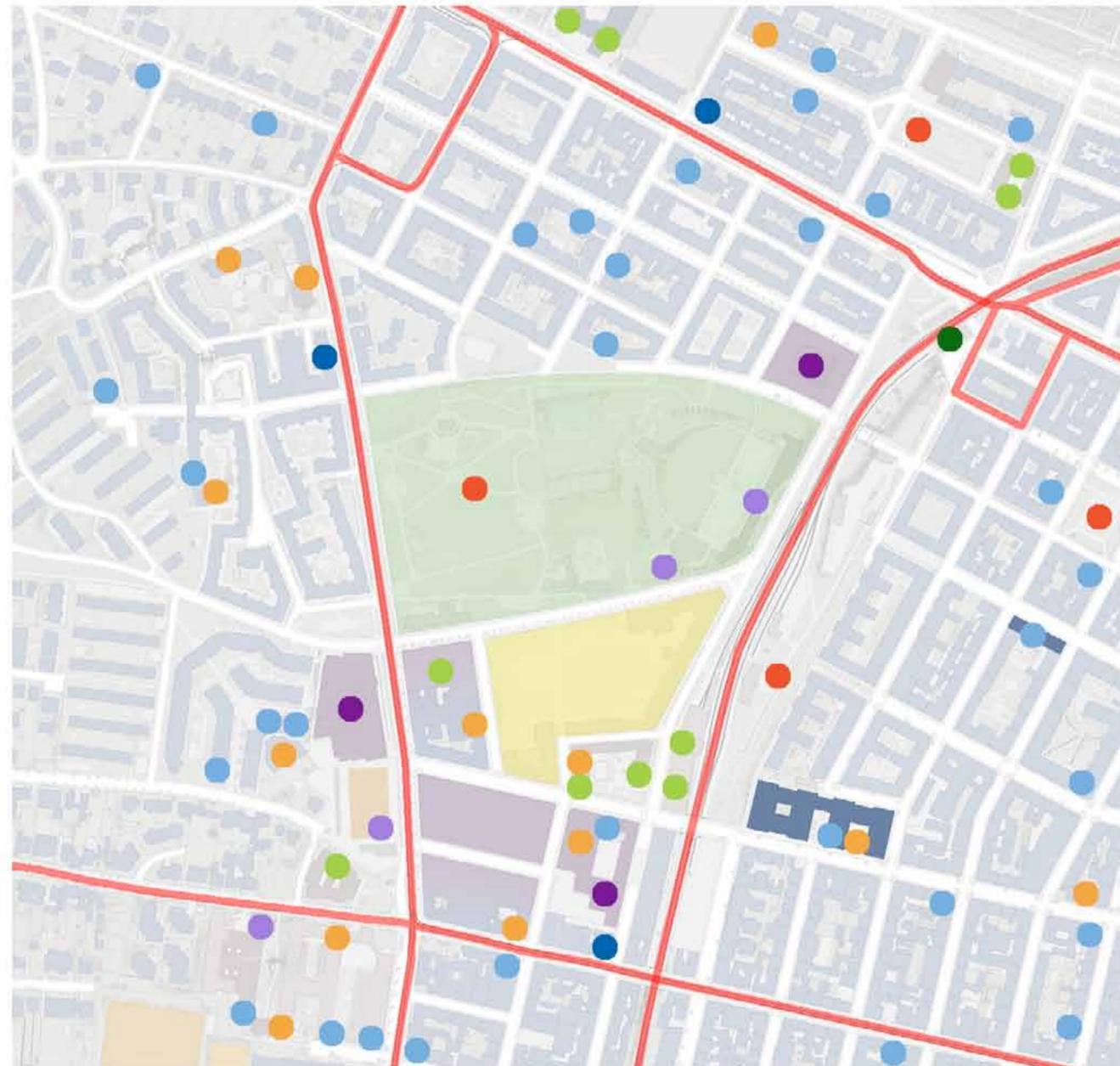
Abbildung 14  
Infrastruktur bezüglich  
Kinder und Jugendlicher

Die öffentliche Sicherheit der Umgebung ist durch eine Polizeistation gegeben, die sich zwar nicht in unmittelbarer Nähe des Grundstücks befindet aber fußläufig noch gut erreichbar ist.

Die Anbindung an das öffentliche Verkehrssystem ist durch eine Straßenbahnhaltestelle der Linien 10 und 44 entweder im Südwesten oder im Nordwesten der Meini-Gründe, sowie durch die Haltestelle Hernals der S45, der Straßenbahn 43 und des Busses 42A im Nordosten des Grundstücks gegeben. Der motorisierte Verkehr bewegt sich vor allem an der im Norden gelegenen Lobmeyrgasse, was an dieser Stelle zu erheblicher Lärmbelastung führt. Die anderen, das Grundstück begrenzenden Straßen sind nicht so stark frequentiert.



Abbildung 15  
Infrastruktur bezüglich  
medizinischer Versorgung



- Meinl-Gründe
- Kongresspark und -bad
- Wohnen
- Wohn- & Pflegehaus
- Gewerbe
- Sportanlage
- Kindergarten
- Schule
- Spielplatz
- ÄrztInnen
- Apotheke
- Defibrillator
- Supermarkt
- Polizei
- Öffentliche Verkehrsmittel

Abbildung 16  
Infrastruktur der näheren Umgebung

### Potenzial des Grundstücks

Die Meinl-Gründe bieten in vielerlei Hinsicht Potenzial für eine Wohnbebauung auch für ältere Menschen. „Ältere Menschen wollen dort leben, wo das Leben ist.“<sup>37</sup> Daher ist es nicht mehr angebracht Wohnprojekte für ältere Menschen dezentral auf der grünen Wiese zu errichten. Die Meinl-Gründe befinden sich im urbanen Gebiet von Ottakring und bieten mit dem angrenzenden Kongresspark dennoch eine nahe Erholungsmöglichkeit. Dass das Grundstück sowohl von Wohnbebauung als auch von gewerblich genutzten Gebäuden umgeben ist bietet einen weiteren Vorteil, da die „Akzeptanz für spezielle Einrichtungen, wie Wohnprojekte (auch) für Pflegebedürftige (...) in Mischgebieten höher“<sup>38</sup> ist. „Insbesondere in den neu zu errichtenden Stadtteilen bietet sich die Chance, Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen unmittelbar mit neuen Wohnformen und entsprechender Infrastruktur kreativ zu kombinieren.“<sup>39</sup> Nun sind die Meinl-Gründe kein großer Stadtteil, aber ein ausreichend großes Gebiet um ein solches Projekt zu verwirklichen. Des Weiteren bietet die Geschichte der Meinl-Gründe mit den hier stattgefundenen sozialen Leistungen des Unternehmens Anlass dazu auf diesem Grundstück wieder ein soziales Projekt zu realisieren. „Ziel ist letztlich kein ‚spezieller‘ Städtebau für Ältere, sondern die Entwicklung stadträumlicher Strukturen mit einer großen Offenheit für Vielfalt und Eignung für unterschiedliche Lebensphasen und Bedürfnisse.“<sup>40</sup>

Bauplatzfotos



Abbildung 17  
Meinl-Gründe



Abbildung 18  
Nachbargebäude



Abbildung 21  
Nahaufnahme der Verzierung eines Industriegebäudes am Grundstück



Abbildung 19  
Bestandsgebäude am Grundstück



Abbildung 22  
Ansicht aufgenommen aus der Julius-Meini-Gasse



Abbildung 20  
Nachbargebäude, Schule



Abbildung 23  
neben den Meini-Gründen verlaufende Schienen



Abbildung 24  
Hauptgebäude der Julius-Meini-Zentrale



Abbildung 27  
Blick in den gegenüberliegenden Kongresspark



Abbildung 25  
Blick auf die moderne Wohnbebauung im Osten des Grundstücks



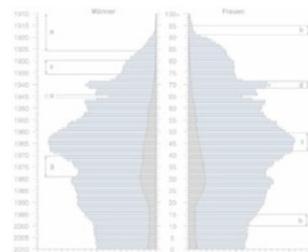
Abbildung 28  
Aufenthaltsmöglichkeiten und Spielplatz im Kongresspark



Abbildung 26  
Ansicht aufgenommen aus der Lobmeyrgasse



Abbildung 29  
Blick in der Sandleitengasse Richtung Süden



## PÄDAGOGISCHE- UND PFLEGEKONZEPTE

## Pädagogische Ansätze nach Johann Heinrich Pestalozzi, Friedrich Fröbel und Maria Montessori und deren Auswirkung auf die heutige Pädagogik

Vor der Aufklärung waren die Umstände des Aufwachsens prekär. Kinderarbeit und verwaiste Straßenkinder waren (und sind es in manchen Teilen der Welt noch immer) der Regelfall. Man kann davon sprechen, dass es de facto keine Kindheit gab. Mit dem Einsetzen der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wurde auch die Kinderbetreuung ein Thema, wobei zu Beginn vor allem die Aufbewahrung und Beschäftigung der Kinder in heute unvorstellbar großen Gruppen im Vordergrund stand. Bereits die Namen der Einrichtungen wie „Wartestuben“ oder „Kinderbewahranstalten“ geben bereits einen Hinweis auf den Zweck der Anstalten, welche zu Beginn oft von der Kirche geführt wurden. Humanistische und pädagogische Absichten waren hier also noch keine zu erkennen.<sup>41</sup>

„Der schweizerische Sozialreformer, Schriftsteller und Anhänger der Französischen Revolution, Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) war der erste Pädagoge, der die Ideen Rousseaus in erzieherische Methodik und Praxis umzusetzen versuchte. Die von ihm gegründeten Musterschulen regten später die Gründung zahlreicher Erziehungsanstalten an, in denen zum erstenmal in der Geschichte des zivilisierten Kindes die Balance zwischen Freiheit und Erziehung gesucht und probiert wurde. Pestalozzi leitete auch die Reform der baulichen Beschaffenheit und der Gestaltung von Kinderheimstätten an. Seine Ideen von der „erzieherischen Kraft der Wohnstube“ und die Aufteilung der Kinder in kleine, selbstständig agierende Gruppen prägen die Kindergartenarchitektur bis heute.“<sup>42</sup>

Einen besonderen Schritt für kindgerechte Architektur setzte der deutsche Pädagoge Friedrich Fröbel (1782-1852). Seine pädagogischen Ansätze orientierten sich an den Bedürfnissen der Kleinkinder. Er hob die Wichtigkeit der Gemüts- und Geistesbildung der Kinder hervor, welche er besonders im natürlichen Spieltrieb bestätigt sah.<sup>43</sup> Architektonisch forderte Fröbel eine direkte Verbindung zwischen der Stube und der Natur, wobei diese eine kindgerechte Stube und eine kindgerechte Natur sein sollten. Daraus entstand die bis heute gebräuchliche Bezeichnung „Kindergarten“, welche des Weiteren auf den Gedanken Fröbels beruhte, dass Kinder wie Blumen seien und sich, richtig versorgt in einem Garten, prächtig entwickeln könnten.

Eine weitere Entwicklung von Fröbel waren seine sogenannten „Spielgaben“. Dies sind Bausteine in Form von Kugeln, Würfeln, Säulen etc., wovon bekannte Architekten wie Frank Lloyd Wright, Le Corbusier und Buckminster Fuller angaben, in ihrer architektonischen Entwicklung von Kind an beeinflusst gewesen zu sein.

Maria Montessori (1870-1952) war die erste promovierte Ärztin in Italien. Beruflich befasste sie sich mit Pädagogik und Frauenrecht. Sie war Professorin für Anthropologie an der Universität von Rom, lehrte an einer staatlichen Lehrerbildungsanstalt für geistig behinderte Kinder und leitete später ein Kinderhaus. Aus ihrer Beschäftigung mit hauptsächlich behinderten, in ihrer Entwicklung gehemmten und vernachlässigten Kindern, entwickelte sie ihren pädagogischen Ansatz, der teilweise im Gegensatz zu Fröbels Ideen stand.<sup>44</sup> Sie ging von einem, jedem Kind innewohnenden „verborgenen Bauplan“ der Persönlichkeit aus, der gezielt gefördert werden muss, wodurch Selbsttätigkeit und Unabhängigkeit erlangt werden. Das freie Spiel war in ihrer Pädagogik verpönt und wurde in gezielte Aktivitäten umgeleitet. Dafür entwickelte sie einerseits „Sinnesmaterialien“ um Tasten, Sehen und Hören zu üben und Sprach- und Mathematikmaterialien andererseits. Die Kinderhäuser wurden mit kindgerechten Möbeln und Geräten ausgestattet.<sup>45</sup>

Die erläuterten Ansätze wurden des öfteren, aufgrund sozialistischer und atheistischer Demagogie oder da sie dem austrofaschistischen und nationalsozialistischen Gedankengut nicht entsprachen, verboten.

Heutzutage haben diese pädagogischen Ansätze durchaus noch Gültigkeit, wenngleich sie teilweise nach wie vor alternative Konzepte der Pädagogik sind.

Grundsätzlich wurde erkannt, dass gesellschaftliche Strömungen auch eine direkte Auswirkung auf pädagogische Konzepte haben müssen, wobei aber auch wichtig ist, Wertvorstellungen bei rasch wechselnden, oberflächlichen Strömungen beizubehalten.<sup>46</sup> „Die Kindergartengruppe ist ein Mikrokosmos, in welchem Kinder verschiedenen Alters, unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft und individueller Begabung gemeinsam den Alltag erleben. In diesen jungen Jahren gilt es, der Bildung von Vorurteilen entgegenzuwirken und die Kinder zur Akzeptanz unterschiedlicher Lebensformen zu befähigen.“<sup>47</sup> Man weiß, dass Kinder vor allem durch gefühlsmäßige Beteiligung und persönliche Aktivität lernen. Weitere Erziehungsziele, welche in die Kleinkindpädagogik Einzug gefunden haben, sind das Erlernen von sozialem Verhalten und der sorgsame Umgang mit der Umwelt. Der Lebensraum von Kindern ist in unserer modernen, westlichen Gesellschaft und vor allem in städtischen Gebieten stark eingeschränkt. Bewegungsfreiheit ist nur in klar definierten Zonen möglich. Deshalb ist es wichtig, Kindergärten so zu gestalten, dass sich Kinder frei im Innen- und Außenraum bewegen können, denn dies fördert die Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit. Aufgrund dessen wird heutzutage auf eine naturnahe Gestaltung der Freiflächen zurückgegriffen. Ein weiterer wichtiger architektonischer Aspekt ist Räume so zu gestalten, dass Begegnungen möglich sind und verschieden transparente und intime Bereiche geschaffen werden. Dadurch wird möglich gemacht unterschiedliche Sozialformen im Kindergartenalltag zu leben.<sup>48</sup>



Abbildung 30  
Fröbelsche Spielgaben

## Die Geschichte des Wiener Kindergartens

Für Wien begann die Geschichte der Kindergartenarchitektur 1921 in London mit einem Seminar von Maria Montessori. Die Wiener Pädagogin Lili Roubiczek besuchte dieses Seminar und gründete nach ihrer Rückkehr eine Arbeitsgemeinschaft für die Errichtung eines Montessori-Kindergartens für unterprivilegierte Kinder in Wien-Favoriten und sorgte für finanzielle Unterstützung aus England. Der erste Montessori-Kindergarten war das „Haus des Kindes“ von Hugo Mayer im Waldmüllerpark und gleichzeitig der erste neue Kindergarten des Roten Wien. Es handelt sich um einen freistehenden Baukörper im Park mit schlossartiger Architektur, welche das politische Baumanifest der gebauten Pädagogik verkörpern sollte. Diese Bauweise entsprach auch voll und ganz den Ideen des Wohlfahrtsstadtrats Julius Tandler, welcher in der Zwischenkriegszeit meinte: „Wer Kindern Paläste baut, reißt Kerkermauern nieder.“

Das zweite „Haus des Kindes“ nach Montessori wurde von Franz Schuster in der Parkanlage des Rudolfplatzes als ebenfalls freistehendes Gebäude entworfen. Im Gegensatz zum ersten Montessori-Kindergarten, wurde dieser im Stil des gemäßigten Funktionalismus geplant, denn Schuster wollte nach eigenen Angaben einen einfachen, anspruchslosen Rahmen für eine eigene kleine Welt der Kinder schaffen. Diese beiden ersten Montessori-Häuser waren in Bezug auf den freistehenden Baukörper allerdings eher eine Ausnahme, denn in der Zwischenkriegszeit wurden die meisten Kindergärten im Verband mit den großen kommunalen Wohnanlagen errichtet. Der Grundriss und die Ausstattung der Kindergärten wurde hier ähnlich normativ festgelegt wie bei den Wohnungen. Dadurch war jeder Kindergarten mit einem grünen Hof verbunden und oft grenzten Spielplätze und Kinderfreibäder direkt an.<sup>49</sup>

Zu diesen, im Zusammenhang mit dem kommunalen Wohnbau entstandenen Kindergärten meinte der Schweizer Pädagoge Adolphe Ferrière „Wien ist die Hauptstadt des Kindes.“<sup>50</sup>

Im austrofaschistischen Österreich wurde ein einziger städtischer Kindergarten erbaut. 1938 übernahmen die Nationalsozialisten 141 Kindergärten und es wurde bis Kriegsende nur ein einziger Kindergarten neu errichtet. Im Juni 1945 waren nur 30 Kindergärten in Betrieb.

Am 22. September 1949 wurde der erste neue städtische Kindergarten der Nachkriegszeit feierlich eröffnet. Er wurde behinderten Kindern gewidmet und im Auer-Welsbach-Park, welcher sich vor dem Schloss Schönbrunn befindet, errichtet.

Im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit werden in der Nachkriegszeit des zweiten Weltkrieges hauptsächlich solitäre Bauwerke, ohne Beziehung zu Wohnanlagen, als Kindergärten errichtet.

Ab 1960 wurde die finanzielle Lage des Landes wieder besser, was den Architekten mehr gestalterische Freiheit brachte. Dadurch entstand bis heute eine Vielfalt an Einzellösungen für den Bautypus Kindergarten.<sup>51</sup>

## Pflegerische Ansätze nach Naomi Feil und Erwin Böhm

Naomi Feil erarbeitet im Laufe ihrer langjährigen Arbeit mit verwirrten alten Menschen das pflegerische Prinzip der Validation und geht damit direkt auf die Desorientierung dieser Menschen ein. Desorientierung resultiert aus körperlichen und sozialen Verlusten. Körperlich Verluste entsprechen physikalisch gesehen dem allmählichen Verlust von Körpergewebe, was sich ab dem mittleren Lebensalter bemerkbar macht und oft geleugnet wird. Wenn man das physische Altern jedoch nicht akzeptieren kann, kann das im hohen Alter zu einem Rückzug in die innere Welt führen. Soziale Verluste gehen oft mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben einher, genauso bedeutet der Tod einer nahestehenden Person einen sozialen Verlust. Prinzipiell gehen bei sozialen Verlusten Rollen verloren, die einen ein ganzes Leben lang begleitet haben. Durch diese Verluste werden sehr alte Menschen den sozialen Anregungen beraubt was zu einem Verlust der Identität führen kann. „Von der Geburt bis ins hohe Alter brauchen wir Interaktion. Durch den Rollstuhl zur Unbeweglichkeit verdammt, verlieren alte Menschen häufig den Kontakt zur Außenwelt. Ohne soziales Feedback können sie ihre inneren Wahrnehmungen nicht mehr mit den Ereignissen um sie herum in Einklang bringen.“<sup>52</sup>

Durch das Zusammenspiel dieser Verluste, werden Menschen mit steigendem Alter immer mehr ihrer Aufgaben beraubt. Sie verlieren ihre bisherigen Rollen teilweise weil sie ihnen körperlich nicht mehr nachgehen können und teilweise aufgrund der sich ändernden sozialen Verhältnisse in ihrer Umgebung. Daraus resultiert oft Desorientierung, worin auch eine gewisse Weisheit liegt. Wenn es für einen Menschen scheinbar nichts mehr zu tun gibt, zieht er sich in sich zurück und kehrt in die Zeit zurück, in der er noch jemand war. Erinnerungen werden lebendig und die Vergangenheit wird wieder erlebt, um die eigene Würde wiederherzustellen. Menschen brauchen Stimulierungen um zu überleben. Wenn keine Stimulierung in der gegenwärtigen Realität gefunden werden kann, stimulieren sich alte Menschen durch ihre Erinnerungen selbst.<sup>53</sup> „Sehr alte Menschen suchen in der Vergangenheit Identität, nach einer Bedeutung, danach das Leben zu resümieren. Sie äußern grundlegende menschliche Bedürfnisse:

- Aufarbeitung unerledigter Angelegenheiten, um in Frieden sterben zu können
- Bedürfnis nach Wiederherstellung einer Balance, wenn das Augenlicht, das Gehör, die Beweglichkeit und das Gedächtnis versagen
- Suche nach einem Sinn in der unerträglichen Realität: Bedürfnis, einen Ort zu finden, an dem man sich wohl fühlt und Freunde hat
- Bedürfnis nach Anerkennung, Selbstwert und Status
- Bedürfnis, angehört und respektiert zu werden
- Bedürfnis, sich geliebt und geborgen zu fühlen; Sehnsucht nach menschlichem Kontakt
- Bedürfnis, sich sicher zu fühlen, ohne unbeweglich und eingeschränkt zu sein
- Bedürfnis nach Anregung der Sinne: visuell, akustisch, geruchlich, geschmacklich, sowie des Tastsinns und sexuelle Ausdrucksmöglichkeit
- Bedürfnis, grundlegende menschliche Gefühle auszuleben:
  - Liebe / Lust / Spaß / Sex
  - Ärger / Wut / Hass / Unmut
  - Angst / Schuld / Scham / Sorgen
  - Traurigkeit / Elend / Trauer<sup>54</sup>

Diese Bedürfnisse werden durch alte, desorientierte Personen aber nicht im 'hier und jetzt' ausgedrückt sondern durch die Kommunikation mit Menschen und Gegenständen aus der Vergangenheit.<sup>55</sup>



Abbildung 31  
Naomi Feil

Validation setzt hier an indem die Bedürfnisse und Gefühle des Menschen anerkannt werden und ihm kommuniziert werden, dass diese Gefühle wahr sind. Man verwendet Einfühlungsvermögen, um in die innere Erlebniswelt der alten, desorientierten Person vorzudringen. Naomi Feil umschreibt diesen Vorgang immer wieder damit ‚in den Schuhen des anderen zu gehen‘. Diese Methode der Einfühlbarkeit schafft Vertrauen, was wiederum Sicherheit schafft, wodurch Stärke geschaffen wird, welche in weiterer Folge das Selbstwertgefühl wiederherstellt. Ein gutes Selbstwertgefühl trägt zur Reduktion von Stress bei. Validationsanwender fangen die verschiedenen Signale des alten Menschen auf und kleiden sie in Worte. So wird er validiert und es wird ihm seine Würde zurückgegeben.<sup>56</sup> „Das Ziel der Validation ist es, den Menschen in seiner eigenen Wirklichkeit so zu begegnen, dass er nicht alleine ist.“<sup>57</sup> Langzeitziele der Validation sind es die Rechtfertigung des gelebten Lebens zu ermöglichen und zur Lösung von unausgetragenen Konflikten aus der Vergangenheit beizutragen. In weiterer Folge soll sie zur Reduktion chemischer und physischer Zwangsmittel beitragen, einen Rückzug in das Vegetieren verhindern, die verbale und nonverbale Kommunikation sowie das Gehvermögen und das körperliche Wohlbefinden des alten Menschen verbessern. Aber nicht nur den pflegebedürftigen Menschen hilft Validation. Auch dem Pflegepersonal soll es Freude und neue Energie schenken und den Familien hilft es mit ihren desorientierten Angehörigen zu kommunizieren.<sup>58</sup>

Die Reversibilitätstheorie, nach welcher Erwin Böhm arbeitet, hat zu einem langsamen Umdenken in der Altenbetreuung geführt und besagt, dass „viele sogenannte hirnganische Insuffizienzen des Alters therapierbar sind.“<sup>59</sup> Erwin Böhm entwickelte durch seiner langjährigen Berufserfahrung in der Altenpflege das psychobiografische Pflegemodell, welches sich auf Re-Aktivierung, Re-Mobilisierung, Re-Vitalisierung und Re-Sensibilisierung der alten Menschen stützt.<sup>60</sup> Diese Methode verlangt von den Pflegekräften, wie auch teilweise bei dem Ansatz von Naomi Feil, ein großes Einfühlungsvermögen, die Bereitschaft sich mit der Biografie der alten Menschen auseinanderzusetzen und auch öfters gegen das Gefühl anzukämpfen ihnen bei jedem Handgriff zu helfen. Erwin Böhm betont immer wieder, dass in der Altenbetreuung Fördern durch Fordern das Beste ist, selbst wenn es gefühlsmäßig auch für Profis oft schwierig ist, diesem Grundsatz nachzugehen.<sup>61</sup> Die Aktivitätstheorie besagt, dass „ältere Menschen, die aktiv sind und aktiv bleiben können(...), ihre Lebenszufriedenheit auch im Alter bewahren. Wenn sie durch die Umwelt zur Inaktivität gezwungen werden, aus dem Rollenspiel ausscheiden, dann ziehen sie sich zurück. (...) Daher wird von Rosenmayer (Wien) nicht umsonst gefordert, Alte sollen „lebensgeschichtlich begründet, daher für sie erfüllende Aufgaben erhalten.“ Erst dadurch erfahren sie wieder Selbstbejahung. Aktives Leisten und daher von anderen gebraucht werden ist nach dieser Theorie ein non plus ultra für die Altenversorgung.“<sup>62</sup> Daraus leitet sich Erwin Böhms aktivierende Pflege ab, die er gerne durch ein Zitat aus der Zeitschrift ‚Der Pfleger – die Schwester‘ aus dem Jahr 1983 beschreibt: „Aktivierende Pflege ist keine Technik, sondern ein Ziel. Pflege soll die Aktivität der Bewohner fördern und dies nicht durch gutgemeinte Hilfsmaßnahmen überflüssig werden lassen.“<sup>63</sup> Er selbst beschreibt seine Methode der Pflege als ‚Helfen mit der Hand in der Hosentasche‘ und meint damit, dass die Pflegekräfte und auch die Angehörigen, sowie die Gesellschaft im Allgemeinen, etwas Gutes zu bewirken und nicht etwas Gutes zu tun haben. Er ist sich bewusst, dass der Zeitaufwand hier meist größer ist, was er mit dem einfachen Beispiel des Betten machen verdeutlicht. Natürlich geht es schneller und sauberer, wenn die Pflegekraft das Bett macht. Jedoch wird die alte Person dadurch unnütz. Wenn man das Bett mit der zu pflegenden Person gemeinsam macht oder wenn möglich diese das vollständig selbst tun lässt, kommt sich die alte Person nicht überflüssig vor, jedoch wird es mehr Zeit in Anspruch nehmen. Des Weiteren wird es in der Wohngruppe etwas unordentlicher und oft auch lauter sein, als die Gesellschaft dies gewohnt ist und zumeist auch erwünscht.<sup>64</sup> Doch diese unsterilen und lauten Wohngruppen sollte man als Ausdruck von Leben deuten.<sup>65</sup>

„Die Lebenszufriedenheit eines älteren Menschen ist umso niedriger, je unähnlicher seine Alterssituation gegenüber der Situation seiner mittleren Lebensjahre ist.“<sup>66</sup> Aus diesem Aspekt heraus ist es nur verständlich, dass Erwin Böhm immer wieder betont wie wichtig es ist sich mit der Biografie eines zu Pflegenden auseinanderzusetzen. Er verdeutlicht dies äußerst nachvollziehbar mit dem Beispiel, dass es nicht reicht zu wissen, dass Menschen im Jahr 1940 gemeinsam gelebt haben, da es einen erheblichen Unterschied macht ob dieser Nazi oder Jude war.<sup>67</sup> Aufgrund des Studiums der Biografie hält er es auch für abwegig mit alten Menschen zu basteln, da sie dies in vielen Fällen ihr ganzes Leben lang nie gemacht haben. Ein heute alter Mensch hat zumindest einen Krieg erlebt, schwer gearbeitet, die Kinder unter teils schwierigen Bedingungen groß gezogen, täglich für eine große Familie gekocht und Ähnliches und daher nie gebastelt. Auf diesem Hintergrund aufbauend erscheint es gerade zu absurd, mit alten Menschen zu basteln. Diese für sie nicht nachvollziehbaren Arbeiten, verwirren sie eher noch mehr. Im Gegensatz dazu stabilisieren Arbeiten im Altgedächtnis des Patienten die Identität und geben Sicherheit.<sup>68</sup> Des Weiteren ist zu beachten, dass jeder Mensch sich im Laufe seines Lebens bestimmte Verhaltensmuster antrainiert, welche im Alter nicht mehr zu korrigieren sind. So erscheinen manche Handlungen auf den ersten Blick seltsam absurd, doch wenn man den Hintergrund aufgrund der Biografie beachtet, erscheinen manche Verhaltensformen plausibel. Daher sollte man sich, auch wenn man selbst darunter leidet, fragen wen es wirklich stört, dass die Alten bei offensichtlich zu wenig Licht lesen oder bereits abgelaufene Nahrungsmittel essen wollen.<sup>69</sup> Ein guter Gedanke scheint zu sein „das ‚Nichtverstehbare‘ am anderen als Zeichen seiner Eigenständigkeit, seiner Würde als Person“<sup>70</sup> zu verstehen. Man kennt wahrscheinlich von sich selbst, die Vorstellung der alten Person, die ihr ganzes Leben gearbeitet hat und nun ein Recht darauf hat sich auszuruhen und sich zu schonen. Deshalb werden Alten oft Ratschläge gegeben abzuschalten, sich auszuruhen, ruhig zu sein, liegen zu bleiben oder Ähnliches. Mit andern Worten also Aufforderungen nicht so lebendig zu sein.<sup>71</sup> „Das Recht auf Ruhe hat sich heute leider schon zu einer gesellschaftlich erzwungenen ‚Pflicht zur Ruhe‘ gewandelt.“<sup>72</sup> Erwin Böhm fordert daher eine Bewusstseinsänderung in der Öffentlichkeit. Das Defizitmodell welches besagt, dass die Verringerung der geistigen und körperlichen Leistung mit dem Altern einhergeht, ist noch immer tief im Bewusstsein der Bevölkerung verankert.<sup>73</sup> Aus diesem Bewusstsein heraus, fordern wir, die Steuerzahler, schöne, sterile Häuser mit umfassender Pflege in ruhigen Wohngruppen für unserer Alten. Die Alten selbst werden hier kaum beachtet. Diese finden sich in der ungewohnten, neuen Umgebung oft nicht zurecht und entsprechen immer mehr der gestellten Diagnose Demenz und dass diese irreversible sei. Dem ist nun, um ein Umdenken zu erreichen, die zuvor erklärte Reversibilitätstheorie entgegenzusetzen. Um diese in dem Bewusstsein der Öffentlichkeit zu verankern, müsste schon im Kindergarten beim sozialen Lernen des Kindes begonnen werden. Denn dort wird das Alter mit Hexenvorstellungen verbunden, wodurch bei einem heranwachsenden Kind leicht ein negatives Bild des Alters erzeugt werden kann.<sup>74</sup> Hier setzt mein Projekt an und vereint Wohnen für alte Menschen und einen Kindergarten in einem Gebäude um soziales Lernen voneinander zu ermöglichen.

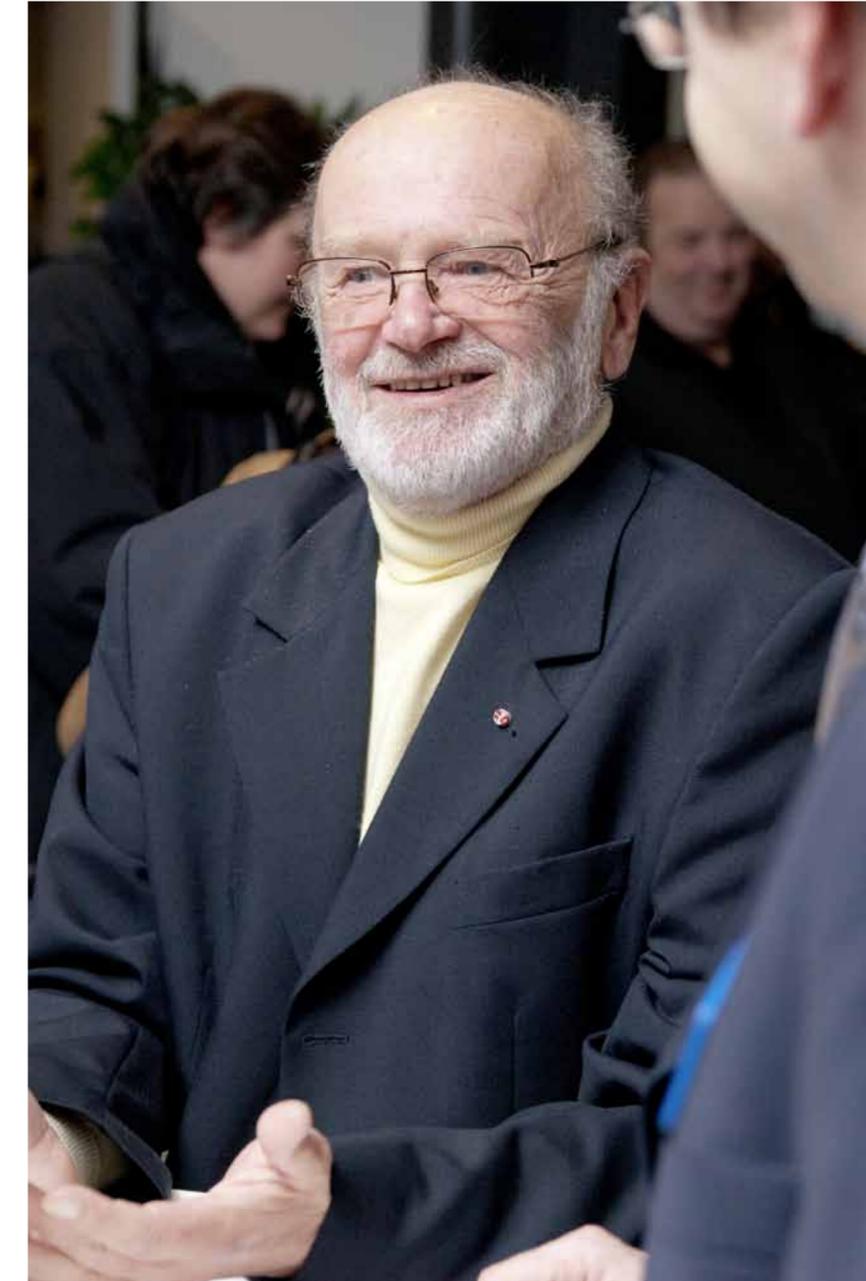
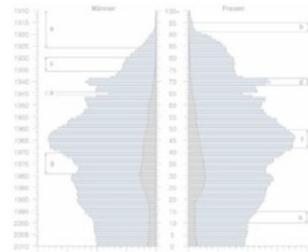


Abbildung 32  
Erwin Böhm



ENTWURF

## Die Kombination von Wohnen für alte Menschen und einem Kindergarten

Die Idee der Kombination von Wohnen für alte Menschen mit einem Kindergarten erscheint auf den ersten Blick eventuell seltsam und in mancher Hinsicht sogar unangebracht. In der Gesellschaft sind die Gedanken an den alten Menschen, der es sich im Alter verdient hat sich auszuruhen,<sup>75</sup> und an die Kinder, die nur Lärm machen noch tief verankert.

In meinen Recherchen zu verschiedenen Pflegeansätzen wird aber durchaus betont, dass alte Menschen dadurch gefördert werden sollen, dass sie gefördert werden und somit ihre noch vorhandenen Fähigkeiten besser und länger erhalten bleiben.<sup>76</sup>

Erwin Böhm meint des Weiteren, dass die Reversibilitätstheorie in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken ist, was am Besten bereits im Kindergarten geschehen sollte. Dort erlernen die Kinder viele wichtige soziale Fähigkeiten. Wenn dort weiterhin Geschichten von bösen alten Hexen erzählt werden und die Kinder kaum oder nie Kontakt zu alten Menschen haben, wird sich das Bild der Alten in der Gesellschaft nur schwer ändern lassen.<sup>77</sup>

Aufgrund dessen liegt es eigentlich nahe, diese zwei Institutionen, so unterschiedlich sie in ihren Anforderungen und Bedürfnissen auch sein mögen, doch mit Kontakt zueinander zu errichten. Ein Erfahrungsbericht eines Projekts in Deutschland, bei dem zu Beginn aus der Not heraus, da finanzielle Mittel gestrichen wurden, ein Kindergarten in freie Räumlichkeiten des Altenheims verlegt wurde, zeigt viele Vorteile dieser Kombination auf. Bei der Umgestaltung der Räume für die Kinder wurde auf großzügige Verglasungen auch in Richtung des Gangs gesetzt, sodass die alten Menschen im Vorbeigehen das Treiben der Kinder beobachten können. Es gibt gemeinsame Programmpunkte der Kinder und der alten Menschen im Wochenverlauf an denen die Alten freiwillig teilnehmen können. Manche der PensionistInnen gehen auch untertags gerne zu den Kindern um ihnen etwa Geschichten zu erzählen, worüber sich die Kinder immer wieder freuen. Die Sozialpädagogin Roswitha Brüll, welche mit den SeniorInnen arbeitet schildert in ihrer Beobachtung, dass diese, seitdem die Kinder im Haus sind, seltener traurig und depressiv werden und ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten nicht so schnell abbauen. Die Projektleiterin Birgit Morawe meint, dass es den alten Menschen dadurch, dass sie sehen wie einfach und selbstverständlich Kinder Hilfe annehmen, auch ihnen leichter fällt gegebene Hilfestellungen zu akzeptieren. „Sie haben gemerkt, dass die Kinder nicht nur Lärm machen, sondern auch ihren Alltag beleben.“

Die Kinder lernen durch den Kontakt mit den alten Menschen ein anderes soziales Verhalten, als es in Kindergärten ohne einen solchen Kontakt ist. Schnell entwickeln sie Toleranz und Akzeptanz für diese Bevölkerungsgruppe, was sich bei den Eltern auch bemerkbar macht, wenn sie beispielsweise gemeinsam einen alten Menschen im Rollstuhl auf der Straße sehen. Berührungssängste gegenüber alten und kranken Menschen werden abgelegt. Die Kinder werden hilfsbereiter und manche lernen auch deutlicher zu sprechen, da sie von den Alten sonst nicht verstanden werden. Skepsis bestand bei den Eltern vor allem in Hinblick darauf, dass entstandene Freundschaften durch den Tod des Freundes beendet werden. Meiner Meinung nach ist dies allerdings ein natürlicher Prozess, dessen Verständnis auch im Kindergartenalter erlernt werden kann. Natürlich bedarf es gewisser Methoden aufseiten der KindergartenpädagogInnen um ein solches Erlebnis zu bewältigen.<sup>78</sup>

Der Erfahrungsbericht dieses Projekts scheint nur Vorteile aufzuweisen. Ein Negativbeispiel, welches Wohnen in Generationen anstrebte, befindet sich im dritten Wiener Gemeindebezirk in der Baumgasse. Hier befinden sich Wohnungen, welche für junge Familien geplant wurden, über einem Altenpflegeheim, mit der Idee, dass soziale Kontakte hergestellt werden können und die ‚Leihoma‘ als Aufsichtsperson für Kinder fungieren kann. Alleine dieser Gedanke ist utopisch und so wundert es nicht, dass dieses Konzept ein theoretisches bleibt. Aus persönlichen Interviews mit verschiedenen BewohnerInnen und Pflegekräften ging hervor, dass zwar jede BewohnerInnengruppe für sich mit der Wohnsituation sehr zufrieden ist, doch man wusste nicht über das zuvor hoch angepriesene Konzept des Generationenaustausches Bescheid und strebte diesen Kontakt auch nicht wirklich an. Aus diesem Grund, habe ich bei meinem Projekt darauf geachtet, dass der Kontakt zwischen Kindergartengruppe und Wohngruppe der Alten durch verschiedene bauliche Gegebenheiten jederzeit ermöglicht ist, ein autonomer Betrieb jedoch auch funktioniert. Der Kontakt kann sehr ungezwungen und oft spielerisch hergestellt werden, was in der späteren Projektbeschreibung genauer erläutert wird.

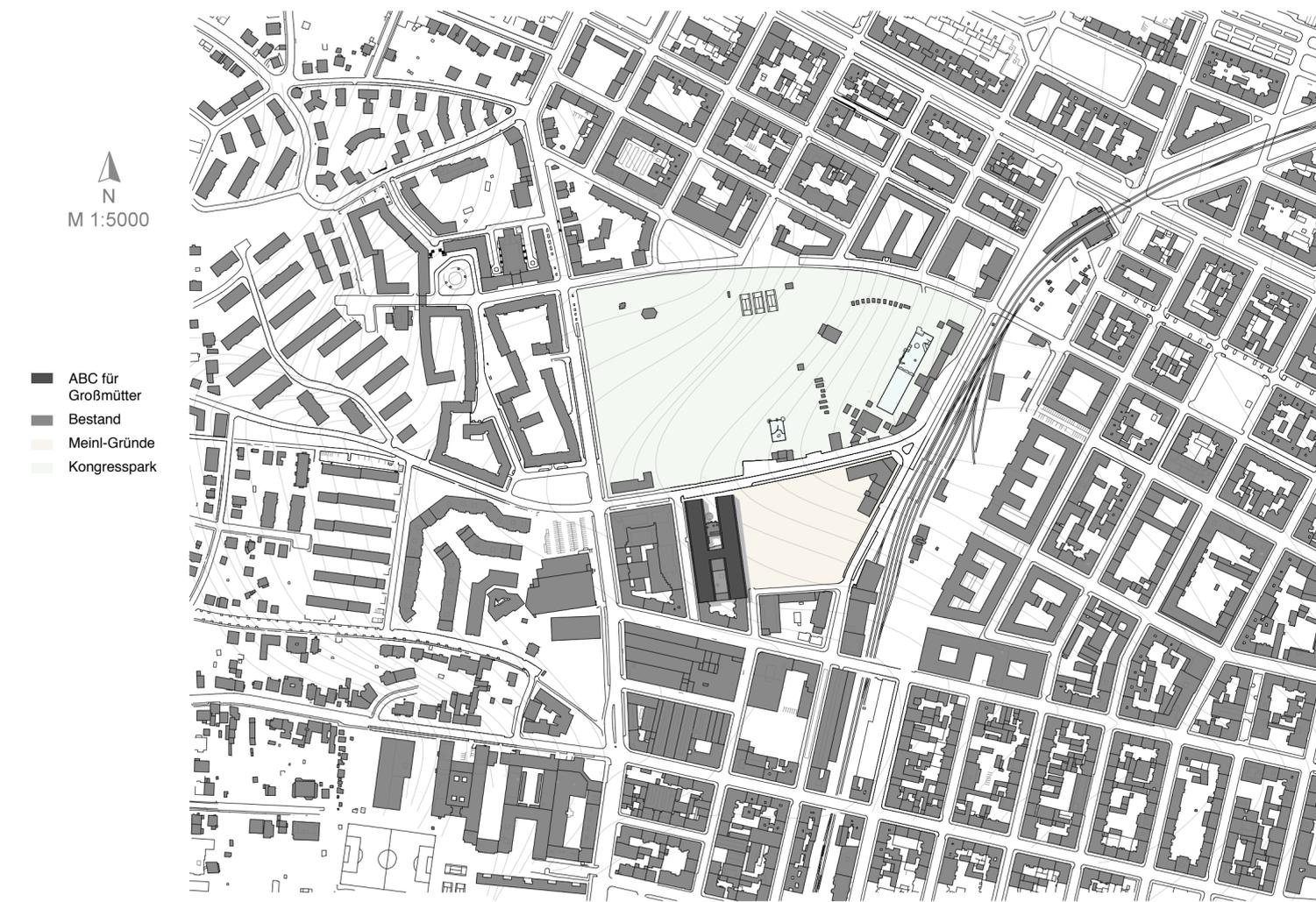


Abbildung 33  
Lageplan

## Raumprogramm

„Die nach wie vor beliebteste und häufigste Wohnform im Alter ist das Wohnen in der eigenen Wohnung oder im eigenen Haus.“<sup>79</sup> Dennoch sind verschiedene ambulante, teilstationäre und stationäre Pflegeformen von großer Bedeutung für ein angenehmes und medizinisch optimal versorgtes Leben im Alter.

Altenpflegeheime sind überwiegend pflegeorientiert, Altenheime sind pflege- und wohnorientiert und Altenwohnheime sind überwiegend wohnorientiert. Bei Neubauten wird aber immer weniger zwischen Wohn- und Pflegeheimen unterschieden, sondern eher darauf geachtet, verschiedene Pflegeangebote zu ermöglichen.

Wenn man sich vor Augen führt, wie wichtig einem das Wohnen im eigenen Zuhause ist, kann man leicht nachvollziehen, was es für alte Menschen bedeuten kann, wenn sie ihre vertraute Wohnung verlassen müssen um einen Pflegeplatz zu ‚belegen‘. Daher sind einerseits die wohnliche Atmosphäre, die persönliche Rückzugsmöglichkeiten ermöglicht, und andererseits die teilstationäre Pflege von besonderer Bedeutung.

Teilstationäre Pflege bedeutet eine zeitweise Betreuung Pflegebedürftiger außerhalb ihrer Wohnung. Dies kann in Form von Kurzzeitpflege oder in Form einer Tagespflege sein.

Kurzzeitpflege bedeutet, einen zeitlich begrenzten, durchgehenden Aufenthalt mit stationärer Pflege im Heim. Die Personen werden Tag und Nacht betreut. Die häufigsten Fälle der Kurzzeitpflege sind nach einem Krankenhausaufenthalt, nach dem intensivere Betreuung erforderlich ist, oder wenn pflegende Angehörige verreisen. Das Ziel der Kurzzeitpflege ist es, eine Rückkehr in die eigene Wohnung zu ermöglichen.

Die Tagespflege ist eine teilstationäre Betreuungsform, bei der Pflegebedürftige vom Morgen bis zum späten Nachmittag außerhalb ihrer Wohnung, also im Altenheim, betreut werden und danach wieder in die eigene Wohnung zurückkehren.

Auch die Nachtpflege ist eine Form der teilstationären Pflege. Diese Form der Betreuung ist für ältere Menschen, die aufgrund körperlicher oder psychischer Leiden nur schlecht oder gar nicht schlafen können. Sie leben tagsüber in der eigenen Wohnung und werden vom späten Nachmittag bis zum nächsten Morgen stationär betreut.<sup>80</sup>

Sehr nahe am privaten Wohnen im eigenen Haushalt ist das Betreubare Wohnen. Hier werden barrierefreie Wohnungen angeboten. Verschiedene Betreuungsleistungen können zugekauft werden. Die Selbstständigkeit bleibt hier so weit wie möglich erhalten und die verschiedenen Dienste wie Mahlzeitendienst, Reinigungs- und Wäscheservice, Hilfe beim Einkaufen und auch pflegerische Dienstleistungen können je nach Bedarf in Anspruch genommen werden. Jedoch muss je nach Lage der Wohnanlage das vertraute soziale Umfeld eventuell verlassen werden.<sup>81</sup>

Trotz dieser wichtigen teilstationären und ambulanten Pflegedienste, bleibt der Grundbedarf an stationären Pflegeheimplätzen bestehen, da sie eine umfassende und durchgehende Pflege ermöglichen. Daher und auch im Hinblick auf das Zusammenspiel mit dem Kindergarten, habe ich mich bei meinem Projekt dazu entschieden auf das Modell des Altenpflegeheims zurückzugreifen, wobei die zuvor erläuterten Pflegekonzepte von Naomi Feil und Erwin Böhm im Tagesablauf auch auf die bauliche Struktur eine Auswirkung haben. Auch für die mögliche Verknüpfung mit dem Kindergarten erscheint mir die BewohnerInnenstruktur eines Altenpflegeheims sinnvoller, da durch die ständige Anwesenheit der BewohnerInnen intensivere Kontakte aufgebaut werden können.



Abbildung 34  
Raumprogramm und Einbindung in die Umgebung

Der Kindergarten umfasst zwei große Aufenthalts- und Bewegungsräume, einen Schlafraum welcher, wenn die Betten nicht aufgestellt sind auch als Rückzugsraum genutzt werden kann, Sanitäreinrichtungen, Garderoben, einen Aufenthaltsraum für die PädagogInnen, eine Küche um mit den Kindern manchmal zu kochen und einen Freibereich mit Rutsche, Schaukeln und einer Wasserstelle. Darüber hinaus gibt es verschiedene Kontaktmöglichkeiten mit dem Altenpflegeheim, unter anderem einen Kräutergarten.

Eine Großküche versorgt sowohl das Altenpflegeheim als auch den Kindergarten, jedoch nicht mit den gleichen Speisen da die Essgewohnheiten und Geschmäcker verschiedener Altersklassen doch sehr verschieden sind. Das Zubereitungskonzept der Speisen für das Altenpflegeheim ist darauf ausgerichtet, dass die Gerichte in der Großküche vorbereitet werden und in der jeweiligen WG fertig gekocht und portioniert werden. So kann der Kochprozess von den BewohnerInnen mitverfolgt werden und teilweise können sie vielleicht auch noch bei der Zubereitung oder Portionierung mitwirken. Darüber hinaus regt der Geruch, welcher sich in der Wohngemeinschaft verbreitet, den Appetit an und der Tagesablauf wird für demente Menschen, welche auch manchmal das Zeitgefühl verlieren, nachvollziehbar.

In dem zum Altenpflegeheim zugehörigen Wäschelager können kleine Wäschemengen in Notfällen gewaschen werden doch hauptsächlich fungiert es als Lager und Zu- und Ablieferstelle zu einer externen Wäscherei.

Das Altenpflegeheim benötigt auch Büroräume und Rückzugs- und Arbeitsräume für die PflegerInnen, sowie Lager- und Technikräume und Räumlichkeiten für den Hausmeister. Im Heim befinden sich auch noch ein Verabschiedungs- und ein Ethikraum, sowie ein Demenz- und ein Kräutergarten. Ein Café, ein Mani- und Pediküresalon sowie ein Frisör, eine Trafik und ein Supermarkt runden das Angebot des Altenpflegeheims ab, können aber auch von anderen BewohnerInnen des Stadtteils benutzt werden. Es ist jedoch sinnvoll in allen Bereichen auf eine alterssensible Gestaltung zu achten. So sollen beispielsweise die Gänge zwischen den Regalen im Supermarkt etwas breiter sein um sich mit einem Rollator aber auch mit einem Kinderwagen ungehindert fortbewegen zu können. Die Apotheke und ein Ärztezentrum sind sowohl für das Altenpflegeheim als auch für den Kindergarten wichtig und ergänzen das Raumprogramm.

## Konzept und architektonische Ausformulierung

Das Konzept des Altenpflegeheims ist ein Äquivalent zu einer Stadtstruktur aufzubauen in dem sich alte, gebrechliche und demente Menschen leicht fortbewegen und orientieren können. Das gesamte Pflegeheim ist einer Stadt äquivalent. Diese unterteilt sich in kleinere Nachbarschaften, welche die Wohngemeinschaften sind. Mit dem direkten Nachbar ergibt sich durch die architektonische Ausformulierung eine einfache Kontaktmöglichkeit und die Wohnung des alten Menschen wird im Altenpflegeheim als Zimmer umgesetzt. Durch das ganze Heim zieht sich ein Angebot an Freizeitmöglichkeiten. Diese besondern Räume sind in den einzelnen Wohngemeinschaften angesiedelt und sind speziell ausgestattet. Das Angebot reicht von Spiel- und Musikräumen über Handarbeitsräume und Ateliers hin zu ruhigeren Leseräumen und Kaminzimmern. Möchte man nun eine dieser Aktivitäten ausüben, so muss man eventuell seine Wohngemeinschaft verlassen um sich in einen anderen Teil des Hauses zu begeben, so wie man sich zuvor im Alltag auch durch die Stadt bewegte um verschiedenen Tätigkeiten nachzugehen.

Die zwei dominanten Baukörper werden durch einen Querriegel verbunden, der wiederum Gemeinschaftseinrichtungen beherbergt. Es wurde bewusst sehr viel Gemeinschaftsfläche eingeplant, da alte Menschen vor ihrem Umzug in ein Heim, tendenziell in großen Wohnungen leben und je nach Befinden vielen Beschäftigungen nachgingen. Es käme mir zwar wirtschaftlich, aber gleichzeitig sehr absurd vor, Menschen hohen Alters in kleinen Zimmern ohne weitere Wohnfläche unterzubringen.

Das Altenpflegeheim gliedert sich in 16 Wohngemeinschaften und umfasst insgesamt 220 Betten. Zwei der WGs werden als Demenzstationen für jeweils acht BewohnerInnen geführt und sind für Menschen gedacht, die schon bei ihrem Einzug in dieses Haus, eine mittlere bis schwere Demenz aufweisen. Einen späteren Umzug von einer WG in eine der speziellen Demenz-Wohngemeinschaften erachte ich nicht als sinnvoll, da ich aufgrund meiner Recherche und Gesprächen mit Fachpersonal aus Altenheimen, der Meinung bin, dass ein weiterer Umzug die Person eher belastet. Darüber hinaus können verschiedene Angebote wie beispielsweise der Demenzgarten ohnehin von allen BewohnerInnen benutzt werden.



Abbildung 36  
Modellfoto



Abbildung 37  
Modellfoto



Abbildung 38  
Modellfoto



Jeweils zwei Wohngemeinschaften mit einmal 13 und einmal 17 Betten werden von einem Pflege-  
stützpunkt aus betreut.



Abbildung 39  
Innenansicht Gemeinschaftsbereich Wohngemeinschaft

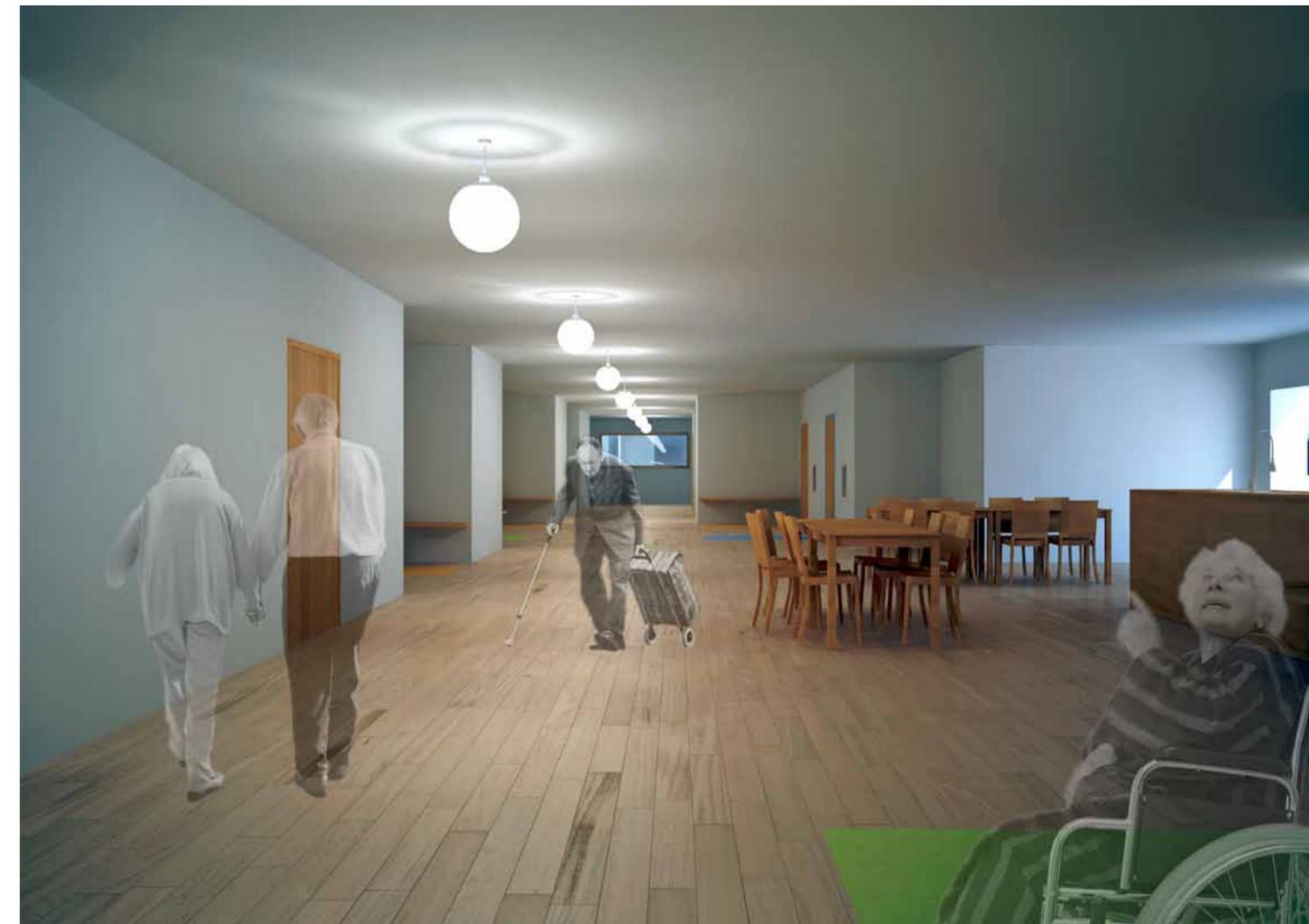


Abbildung 41  
Innenansicht Gemeinschaftsbereich Wohngemeinschaft



1.OG

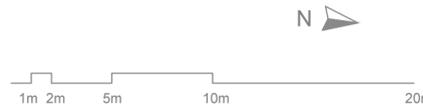


Abbildung 40  
Grundriss erstes Obergeschoß

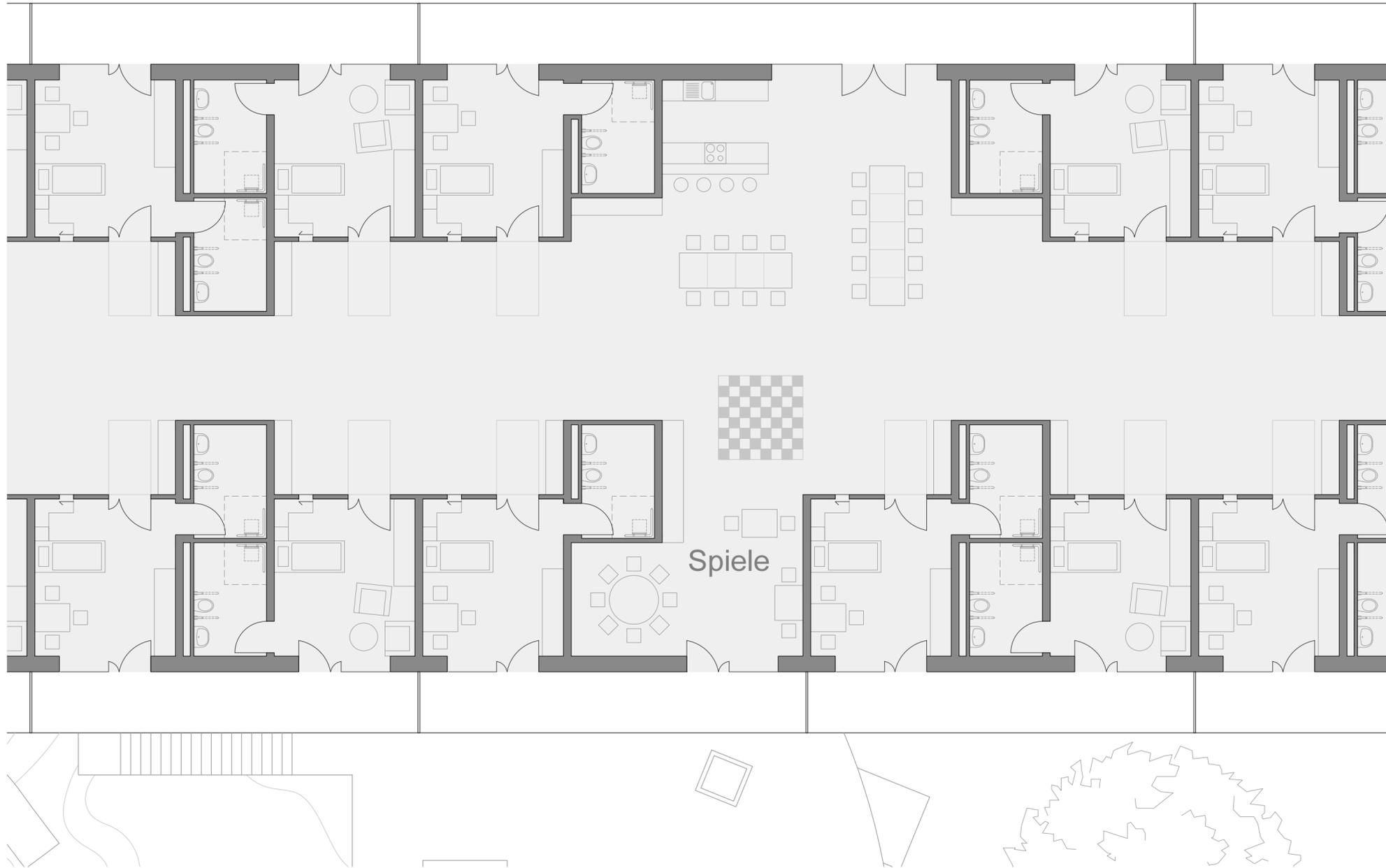


Abbildung 42  
Grundriss Ausschnitt einer Wohngemeinschaft  
Maßstab 1:100

Die kleinste Einheit des Altenpflegeheims ist das Einzelzimmer, dessen Wohnbereich 19m<sup>2</sup> groß ist. Jedes Zimmer ist mit einem behindertengerechten Bad ausgestattet und hat einen Balkon. Das Zimmer hat ein kleines Fenster zum gemeinschaftlichen Wohnbereich hin, welches mit einem Schiebeelement verdeckt werden kann, sodass auch bei Bettlägerigkeit ein Sichtkontakt hergestellt werden kann, wenn dies gewünscht wird. Dieses Fenster kann auch vom Zimmer her dekoriert werden um eine Wiedererkennung des eigenen Zimmers zu vereinfachen. Vor dem Zimmer ergibt sich eine Nische, welche mit dem Nachbar geteilt wird und Sitzelemente aufweist. Der Eingangsbereich sowie der Türrahmen des Zimmers sind farblich gestaltet, sodass eine einfache Orientierung möglich gemacht wird. Im Zentrum der Wohngemeinschaft befindet sich eine Gemeinschaftsküche und gegenüberliegend der Raum, welcher in den verschiedenen WGs verschiedene Freizeitmöglichkeiten beherbergt.

Bei der Gestaltung des Balkons wurde darauf geachtet, dass auch im Rollstuhl sitzenden Menschen ein ungehinderter Ausblick ermöglicht wird. Dies geschieht durch eine Abwechslung der Materialien Glas und Holz im Bereich des Handlaufs was im Vorbeigehen auch den taktilen Sinn stimuliert. Der Balkon kann durch flexible Elemente zum Nachbarn hin abgeteilt werden.

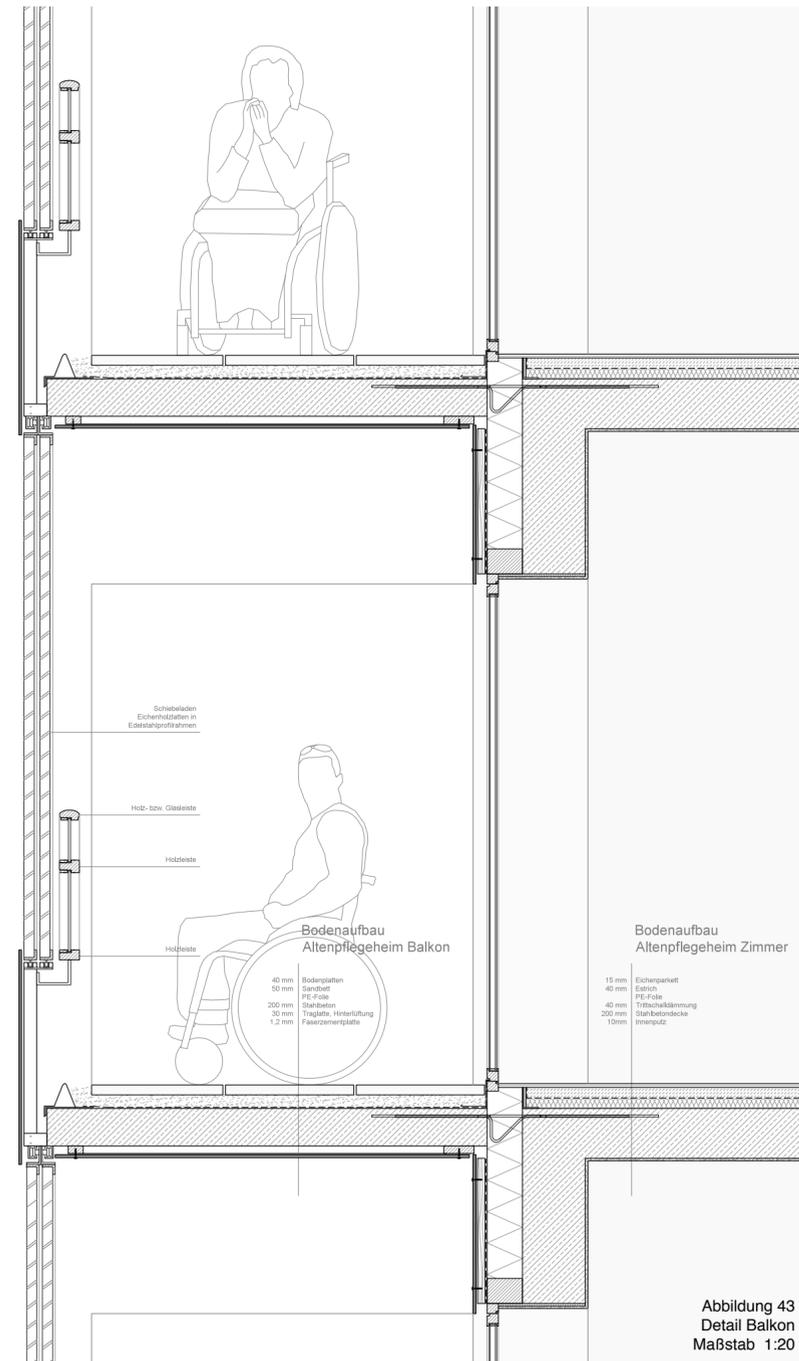


Abbildung 44  
Blick auf den Kindergarten und den Gemeinschaftsbereich vom Balkon aus



Abb. 45



Abb. 46



Abb. 47



Abb. 48



Abb. 49

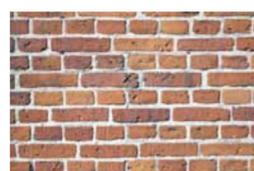


Abb. 50



Abb. 51

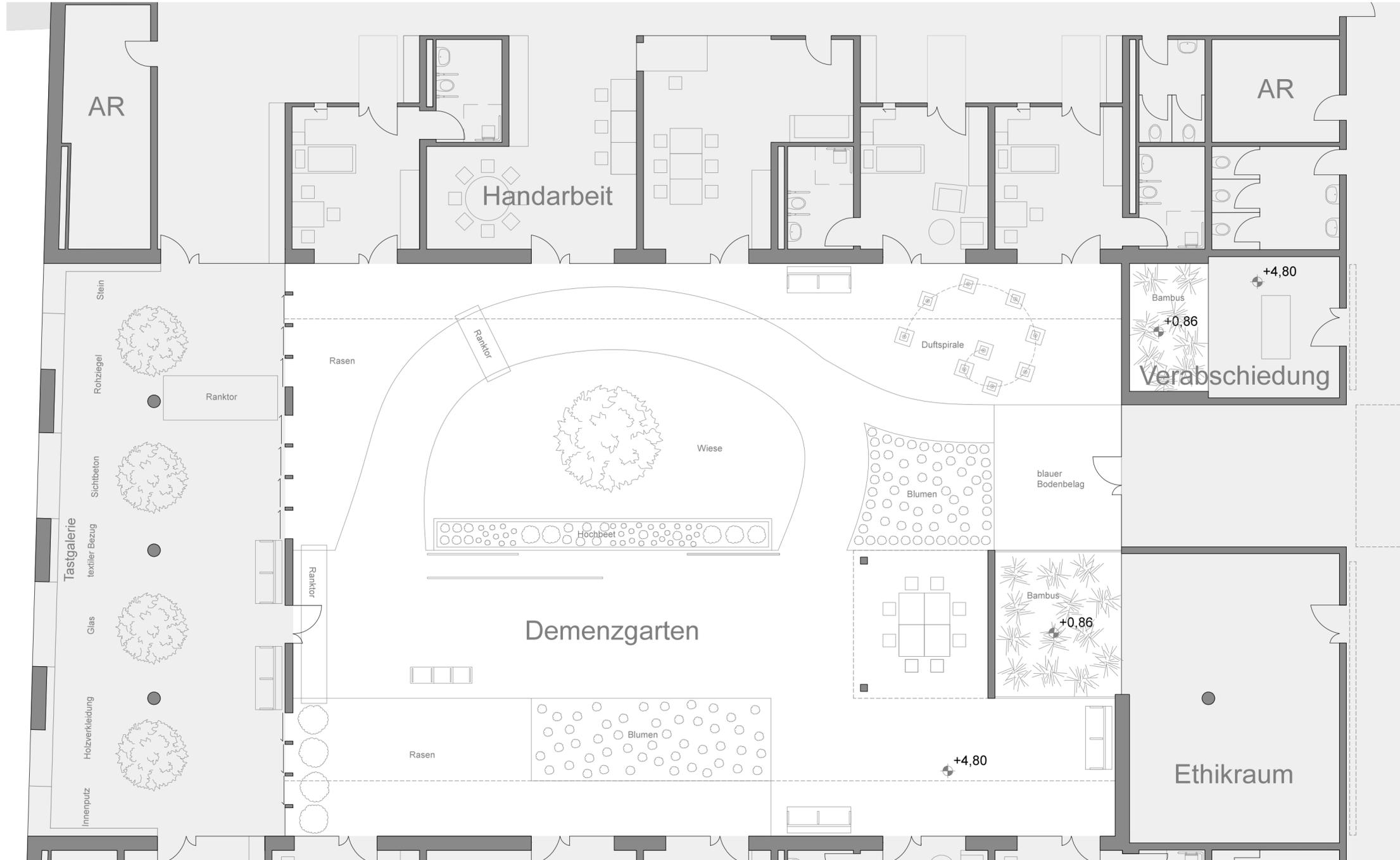


Abbildung 52  
Demenzgarten

Der Demenzgarten befindet sich am Dach des Supermarktes zwischen den zwei Demenz-WGs. Die BewohnerInnen dieser Wohngemeinschaften haben einen direkten Zugang zum Demenzgarten, teilweise über die Zimmer und teilweise über den Verbindungstrakt der beiden WGs im Süden. Die anderen BewohnerInnen des Hauses haben über den Gemeinschaftsbereich Zutritt zum Garten. Der Demenzgarten dient vor allem dem Ausleben des oft stark ausgeprägten Bewegungsdrangs bei demen-ten Personen ohne Gefahr zu laufen sich zu verirren und der Anregung verschiedener Sinne. Im Demenzgarten und dem Verbindungstrakt welcher als öffentlicher Wintergarten konzipiert ist, werden durch unterschiedliche Bepflanzungshöhen und verschiedene Sitzmöglichkeiten mehrere Sinnesorgane angesprochen. Die Duftspirale im Demenzgarten und die Tastgalerie im Wintergarten vervollständigen dieses Angebot für die verschiedenen Sinne. Bei der Tastgalerie wird der taktile Sinn im Vorübergehen wenn man an der Mauer anstreift oder sich festhält durch die Abwechslung der Materialien Innenputz, Holz, Glas, textiler Bezug, Sichtbeton, Rohziegel und Stein stimuliert.

Im ersten Obergeschoß befinden sich auch der Verabschiedungs- und der Ethikraum. Hier wurde auf eine schlichte Gestaltung geachtet. Die Räume öffnen sich Richtung Süden mit Blick auf eine Sichtbetonwand und eine Bambusbepflanzung im darunter liegenden Geschoß. Das Licht fällt also auf die Bambuspflanzen und nur indirekt in den Raum. Man blickt in diesen einerseits hellen, von unten her begrünt und andererseits kühlen Außenraum.



Abb. 53



Abb. 54



Abb. 55



Abb. 56

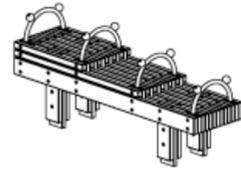


Abbildung 57  
Stufenbank

Die Stufenbank der Firma Richter Spielgeräte wurde mit drei verschiedenen Sitzhöhen konzipiert um auf unterschiedliche Körpergrößen und Bequemlichkeiten einzugehen. Außerdem können Bein- und Rückenmuskulatur durch einfache Übungen an der Stufenbank gestärkt werden. Um das Aufstehen und Hinsetzen zu erleichtern und um Sicherheit zu geben, sind Kugelgriffe an den Armlehnen angebracht.<sup>82</sup>



Abbildung 58  
Stufenbank

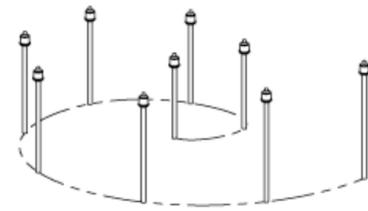


Abbildung 59  
Duftspirale



Abbildung 60  
Stadtmobiliar für Senioren

Von der BURRI public elements AG wurde Stadtmobiliar für SeniorInnen entwickelt. Hier wurde darauf geachtet, dass das Hinsetzen und Aufstehen bei leicht eingeschränkter Motorik durch eine leicht erhöhte Sitzfläche und Rückenlehne erleichtert wird. Die Armlehne kann bequem von vorne umfasst werden wodurch mit wenig Kraftaufwand Sicherheit und Stabilität beim Hinsetzen und Aufstehen gegeben werden.<sup>83</sup>



Abbildung 61  
Stadtmobiliar für Senioren



Abbildung 62  
Stadtmobiliar für Senioren

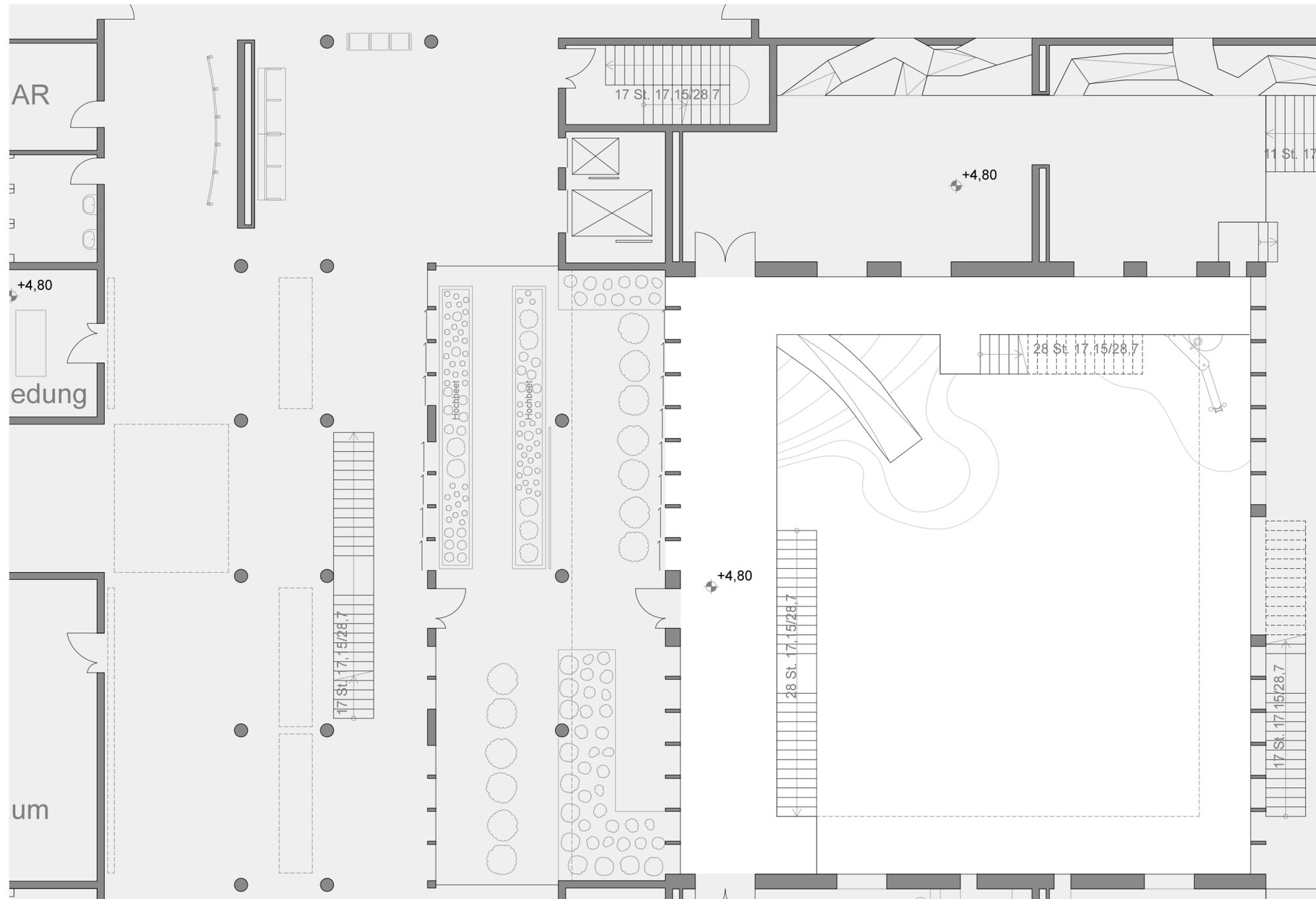


Abbildung 63  
Kräutergarten und Kriechtunnel

Der Kräutergarten im ersten Obergeschoß stellt eine der Kontaktmöglichkeiten zwischen Kindern und BewohnerInnen des Altenpflegeheims dar. Er ist sowohl vom Gemeinschaftsbereich des Heimes als auch vom Freibereich des Kindergartens betretbar und ist sowohl mit Hochbeeten als auch Beeten am Boden sowie mit Beerensträuchern bepflanzt. Die Hochbeete sind teilweise mit dem Rollstuhl unterfahrbar und ermöglichen ein einfaches Arbeiten und auch Riechen an den Pflanzen. Beerensträucher bieten einerseits einen gewissen Sichtschutz aber gleichzeitig sind sie eine Kontaktmöglichkeit zwischen den Kindern und den alten Menschen, welche oftmals ein erstaunliches Wissen bezüglich Pflanzen haben und dieses hier ungezwungen an die Kinder weitergeben können falls sie dies möchten. Eine Galerie im zweiten Obergeschoß ermöglicht einen Einblick in den Kräutergarten und das Geschehen darin. So können auch eher zurückhaltende Menschen an dieser Gemeinschaft teilhaben.

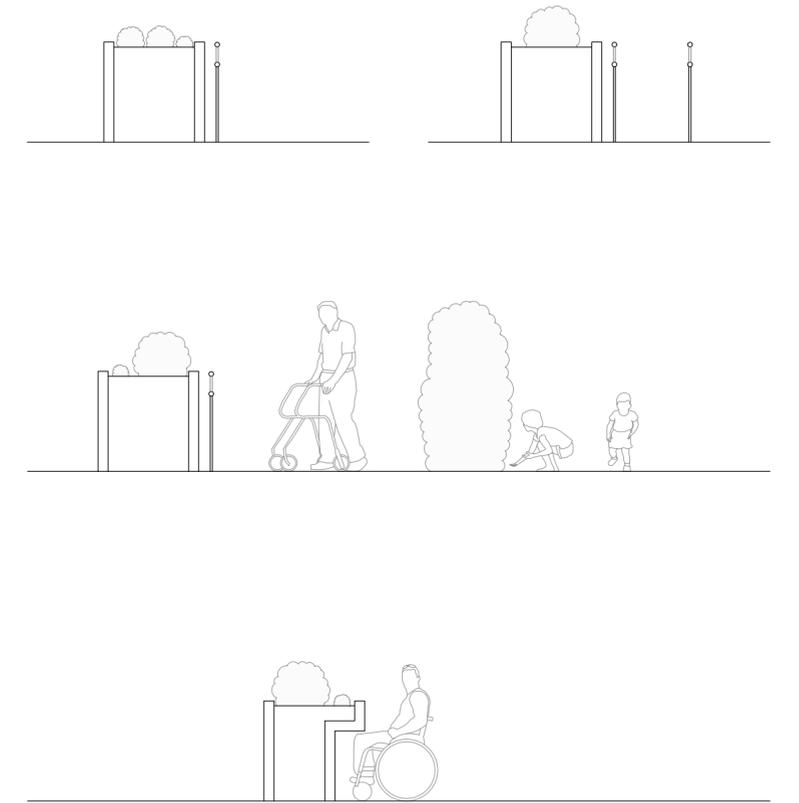


Abbildung 64  
Hochbeete und Beerensträucher



Abbildung 65  
Kräuter



Abbildung 66  
Innenansicht der Wohngemeinschaft mit Blick auf den Kriechtunnel

Bodenaufbau Altenpflegeheim  
WG-Bereich

- 2,5 mm Linoleum, verschiedene Farben
- 40 mm Estrich
- PE-Folie
- 40 mm Trittschalldämmung
- 200 mm Stahlbetondecke
- Innenputz

Bodenaufbau  
Kindergarten

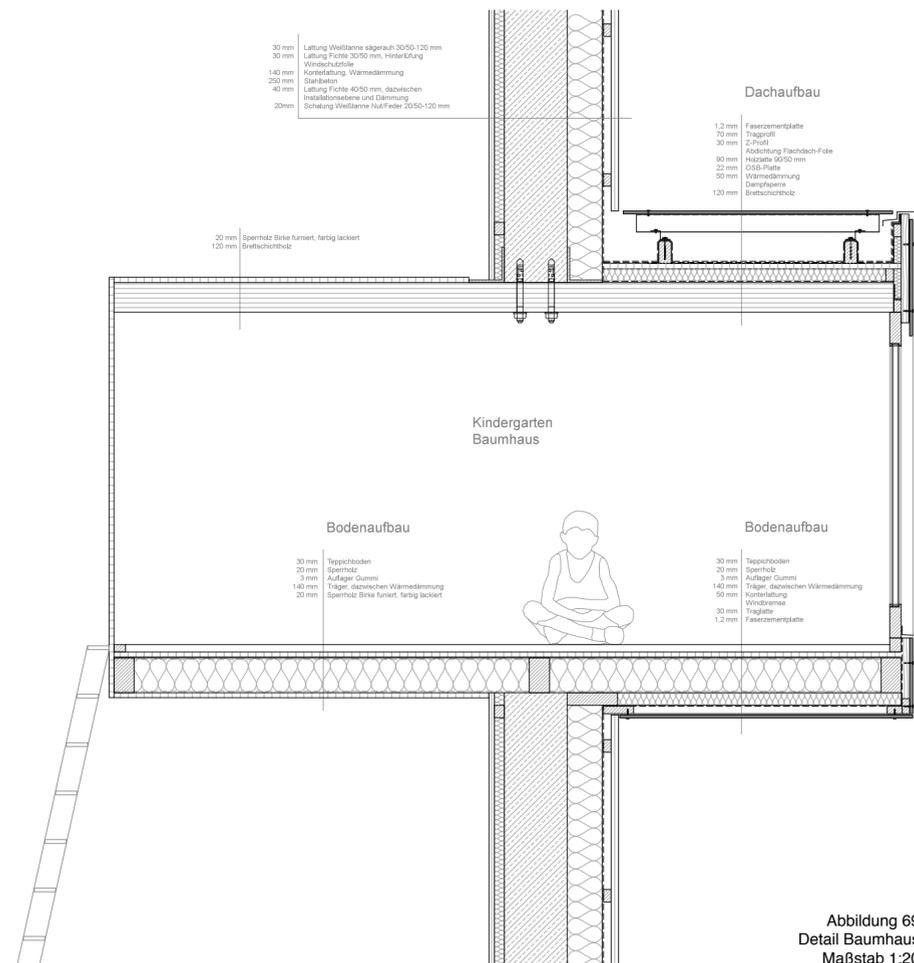
- 27 mm Fliesenboden Wellzelle eigenau, gemagel, Nullfeder
- 62 mm Porenbeton, darunter Spaltfüllung
- Trittschalldämmung
- 40 mm Rohdecke
- abgehängte Decke
- Indalabürstene
- 36 mm Dämmung mit schwarzen Textil Isopiant
- 40 mm Lüftung Wellzelle unterputz 40/50 mm

Abbildung 67  
Detail Kriechtunnel  
Maßstab 1:20

Eine besondere Kontaktmöglichkeit zwischen den Kindern und den alten Menschen stellt der Kriechtunnel im ersten Obergeschoß dar. Hier wird spielerisch ein Kontakt hergestellt indem sich die Kinder vom Kindergartenalltag in den Tunnel zurückziehen können und sich, wenn sie wollen, auf der anderen Seite durch Fenster im Gemeinschaftsbereich der Alten-Wohngemeinschaft zeigen.



Abbildung 68  
im Kriechtunnel



Da für Kinder sowohl Rückzugsmöglichkeiten als auch der Kontakt zur Natur wichtig sind, wurden im Kindergarten sogenannte Baumhäuser eingeplant die auf die Größe von Kindern angepasst sind und sich zu einem Baum hin orientieren. So können Tiere und der Wechsel der Jahreszeiten von einem Versteck aus beobachtet werden. Darüber hinaus wird durch die Anordnung der Baumhäuser ein Höhenunterschied erfahrbar gemacht. Unter den Baumhäusern befinden sich teilweise sogenannte Höhlen, welche ein Guckloch ins Freie als auch eines auf das Treiben im Kindergarten haben. Die Materialien des Baumhauses und der Höhle sind verschiedenfarbig lackiertes Holz und Teppichböden um den Rückzug ins Versteck gemütlich zu gestalten.

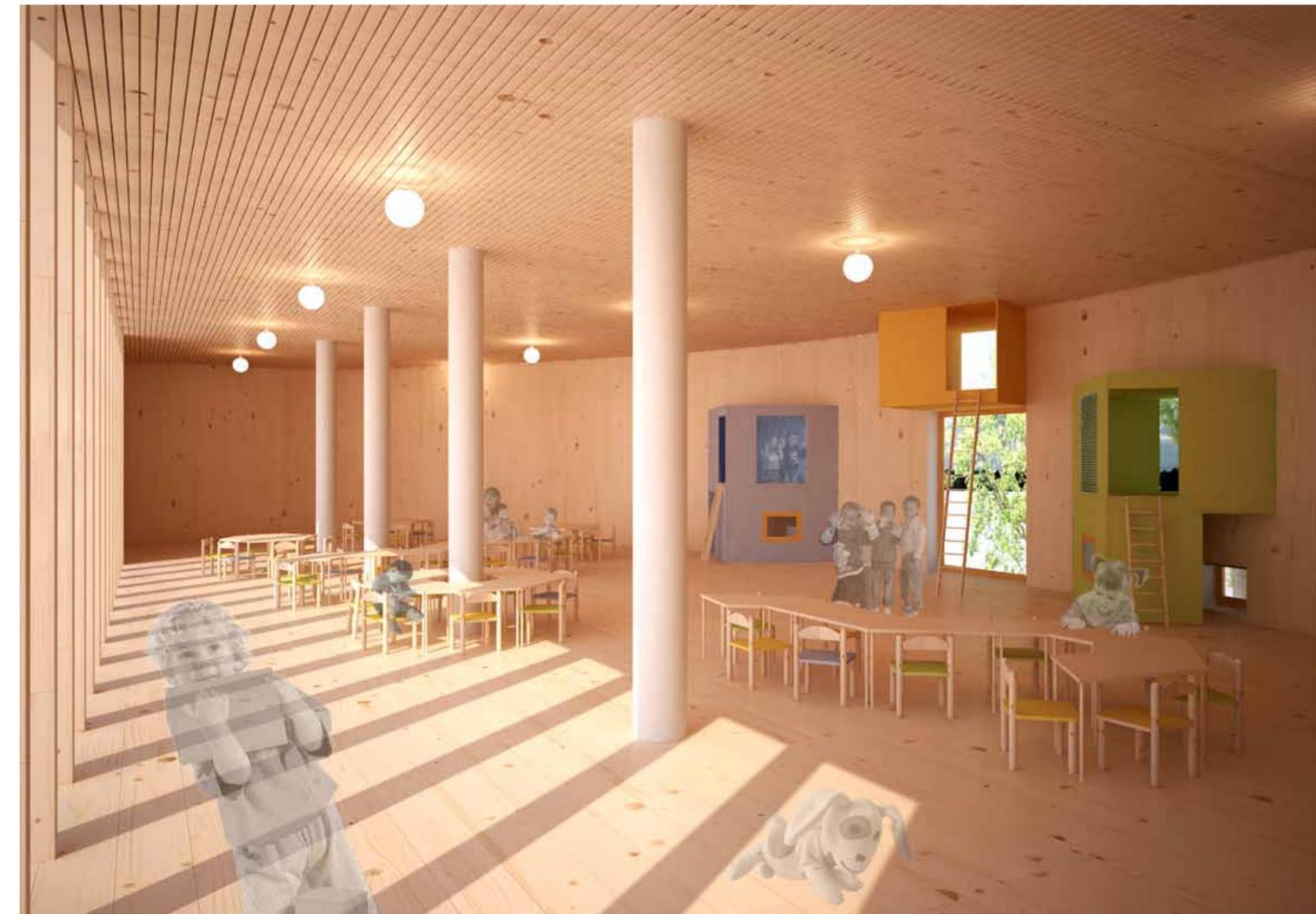


Abbildung 70  
Innenansicht Kindergarten mit den Baumhäusern

Die Gemeinschaftsbereiche des dritten und vierten Obergeschoßes werden vertikal durch einen großzügigen Vogelkäfig verbunden. Weiters werden besondere Sitz- und Aufenthaltsgelegenheiten wie die Stufenbank oder Hängebänke angeboten, aber auch Computer stehen zur Benützung zur Verfügung.



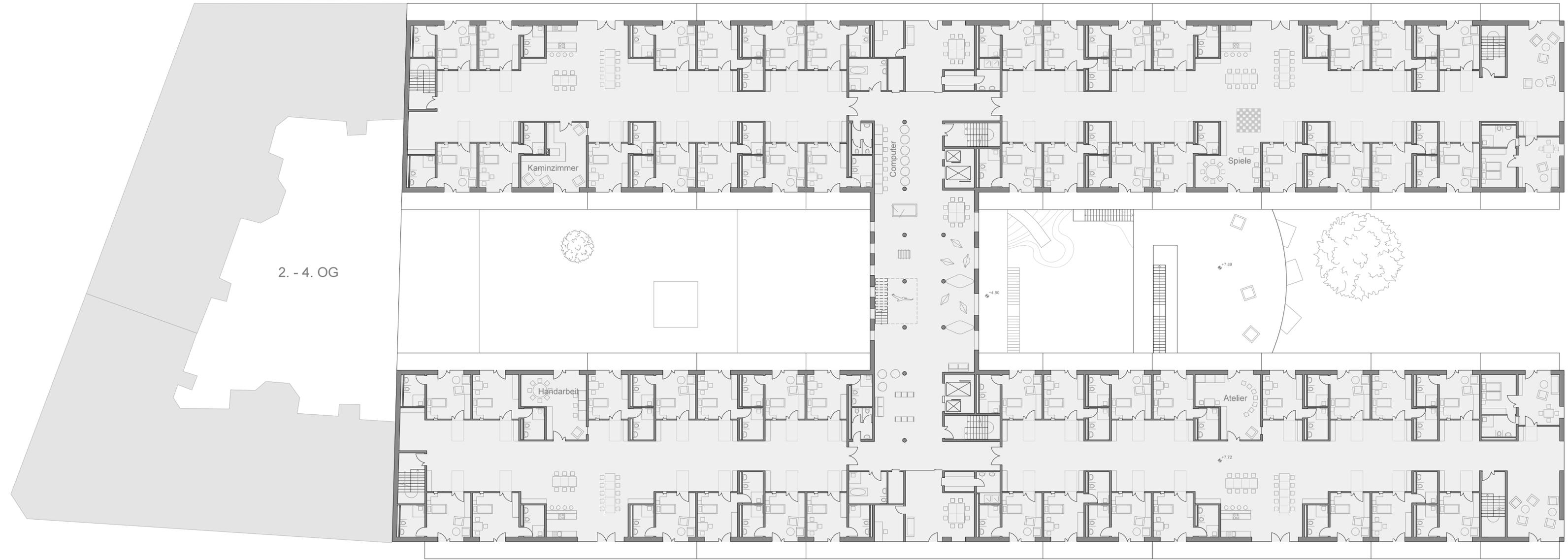
Abbildung 71  
Außenansicht ohne Begrünung



Abbildung 73  
Modellfoto



Abbildung 74  
Modellfoto



2. - 4. OG



1m 2m 5m 10m 20m

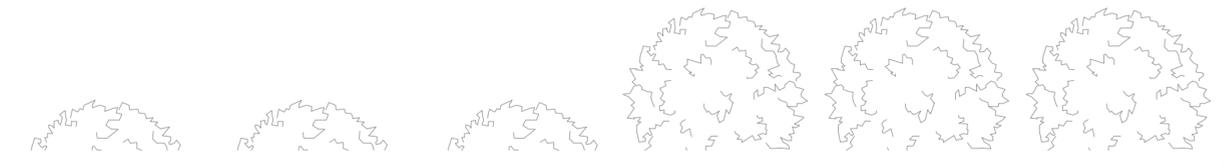


Abbildung 72  
Grundriss zweites bis viertes Obergeschoß



Abbildung 76  
Ostansicht



Abbildung 75  
Außenansicht

Das äußere Erscheinungsbild des Projekts ‚ABC für Großmütter‘ wird durch Faserzementplatten im Wohnbereich des Altenpflegeheims und Holzelemente geprägt. Holz tritt in den Gemeinschaftsbereichen und im Kindergarten zur Erscheinung und wird auch bei der Brüstung der Balkone im Altenpflegeheim sowie bei den Schiebelelementen zur Beschattung und Schaffung von Privatsphäre verwendet. Diese Schiebelelemente können selbsttätig von den BewohnerInnen verschoben werden, wodurch sich das Aussehen des Hauses immer wieder verändert. Durch die schwarz gebeizte, horizontale Zedernlattung im Gemeinschaftsbereich des Altenpflegeheimes und die vertikale Weißtannenlattung des Kindergartens wird auch nach außen hin ersichtlich, dass im Innenraum eine Verbindung von zwei verschiedenen Funktionen hergestellt wird.

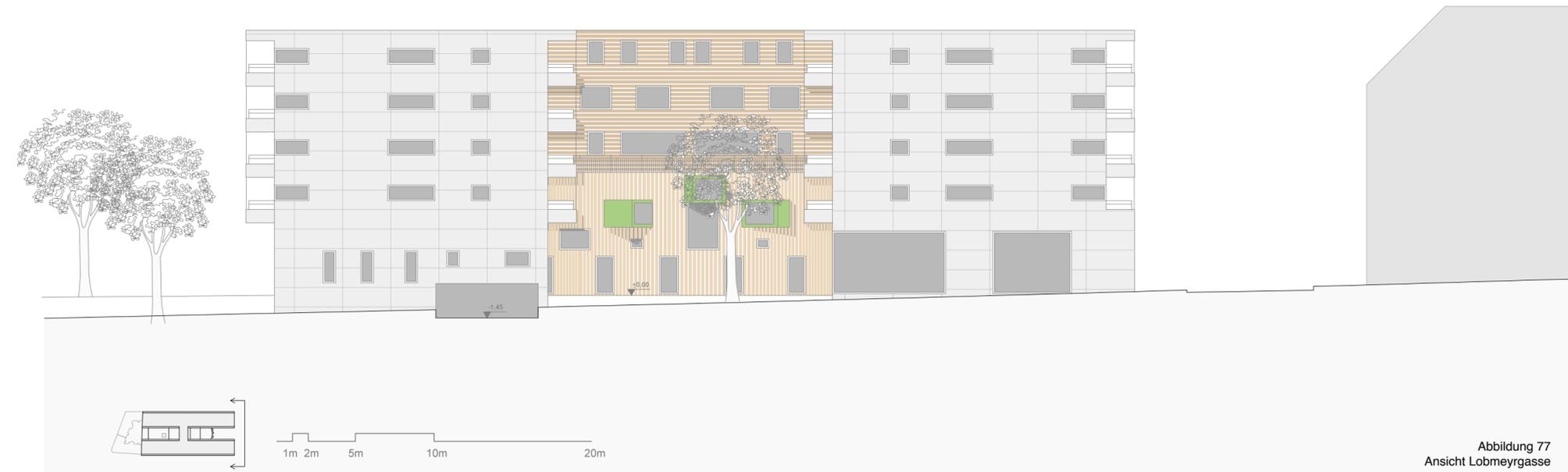
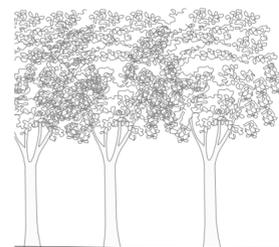


Abbildung 77  
Ansicht Lobmeyrgasse



1m 2m 5m 10m 20m



Abbildung 80  
Ansicht Franz-Peyerl-Gasse



Abbildung 78  
Modellfoto



Abbildung 79  
Modellfoto



Abbildung 81  
Querschnitt

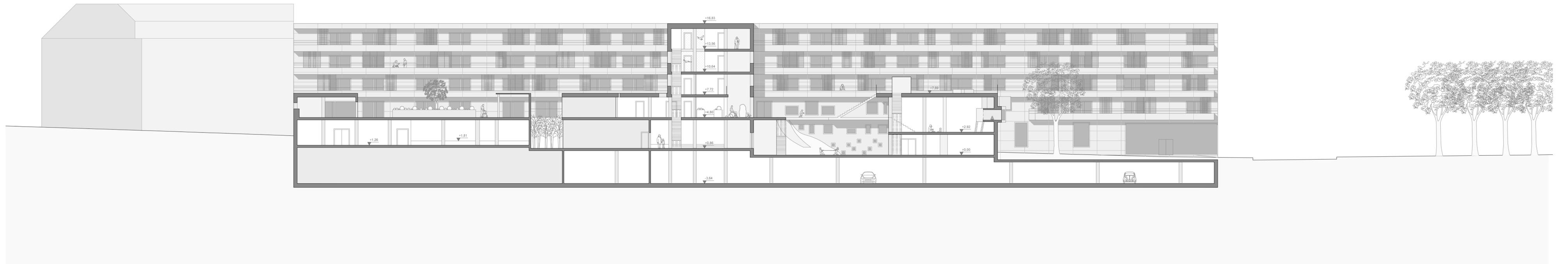


Abbildung 83  
Längsschnitt



Abbildung 82  
Außenansicht

ANHANG

UG

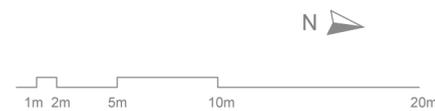
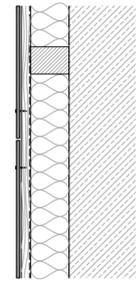
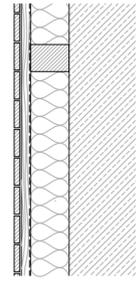


Abbildung 85  
Grundriss Untergeschoß



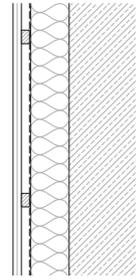
Altenpflegeheim  
Zimmer

- 1,2 mm Fasercementplatte
- 40 mm Tragplatte, Hinterkantung
- Windschutzfolie
- 140 mm Korkfällung, Wärmedämmung
- 250 mm Stahlbeton
- 10 mm Innenputz



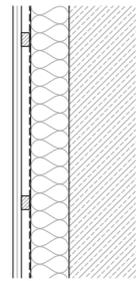
Altenpflegeheim  
Gemeinschaftsbereich

- 20 mm Schalung Zeder schwarz gebeizt
- 40 mm Tragplatte, Hinterkantung
- Windschutzfolie
- 140 mm Korkfällung, Wärmedämmung
- 250 mm Stahlbeton
- 10 mm Innenputz



Kindergarten

- 30 mm Lattung Weißtanne sägerauh 30/50+120 mm
- 30 mm Lattung Fichte 30/50 mm, Hinterkantung
- Windschutzfolie
- 140 mm Korkfällung, Wärmedämmung
- 250 mm Stahlbeton
- 40 mm Lattung Fichte 40/50 mm, dazwischen
- Installationsebene und Dämmung
- 20mm Schalung Weißtanne Nut/Feder 20/50+120 mm

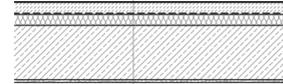


Kindergarten

- 30 mm Lattung Weißtanne sägerauh 30/50+120 mm
- 30 mm Lattung Fichte 30/50 mm, Hinterkantung
- Windschutzfolie
- 140 mm Korkfällung, Wärmedämmung
- 250 mm Stahlbeton
- 10 mm Innenputz

Bodenaufbau Altenpflegeheim  
WG-Bereich

- 2,5 mm Linoleum, verschiedene Farben
- 40 mm Estrich
- 40 mm PE-Folie
- 40 mm Trittschalldämmung
- 200 mm Stahlbetondecke
- 15 mm Innenputz



Bodenaufbau  
Altenpflegeheim Zimmer

- 15 mm Eichenparkett
- 40 mm Estrich
- 40 mm PE-Folie
- 40 mm Trittschalldämmung
- 200 mm Stahlbetondecke
- 10mm Innenputz



Bodenaufbau  
Kindergarten

- 27 mm Riesenboden Weißtanne sägerauh, genagelt Nut/Feder
- 62 mm Polsterboiler, dazwischen Spätschutz
- 40 mm Trittschalldämmung
- 200 mm Rohdecke
- abgehängte Decke
- 40 mm Installationsebene
- 30 mm Dämmung mit schwarzem Textil bespannt
- 40 mm Lattung Weißtanne unbehandelt 40/50 mm

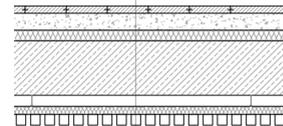


Abbildung 84  
Wand- und Bodenaufbauten

Literaturverzeichnis

Bauer Eckhart/Buchholz Lothar, Goeken Anna, Von Lölhöfel Dieter, 1970, Heime – Altenheime, Altenwohnheime, Jugendwohnheime, architekturwettbewerb 61, Karl Krämer Verlag, Stuttgart

Böhm Erwin, 2004, Verwirrt nicht die Verwirrten – Neue Ansätze geriatrischer Krankenpflege, Psychiatrie-Verlag, Bonn

Camerer Julia, 2008, Kindergarten und Altenheim unter einem Dach, Sendung auf SWR2, 16.05. um 10:05 Uhr

Cuadra Manuel, 1996, Der Kindergarten – Seine Architektur in Geschichte und Gegenwart, Anforderungen an den Kindergartenbau, Aktuelle Beispiele, Ernst & Sohn, Berlin

Dungl Leopold, Grumbeck Maria, Hälbig Rüdiger, 1998, Wien, Kindergärten – Der Stand der Dinge, Stadtplanung Wien, Magistratsabteilung 18 (Stadtentwicklung und Stadtplanung), Magistratsabteilung 19 (Architektur und Stadtplanung), Wien

Feil Naomi, De Klerk-Rubin Vicki, 2005, Validation – Ein Weg zum Verständnis verwirrter alter Menschen, Ernst Reinhardt Verlag München Basel

Huber Andreas, 2008, Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte, Birkhäuser Verlag AG, Basel

Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2002, Architektur + Gerontologie – Planung humaner Pflegeheime – Erfahrungen und Empfehlungen, Köln

Lehrbaumer Margareta, 2000, Womit kann ich dienen? Julius Meinl – Auf den Spuren einer großen Marke, Pichler Verlag GmbH & Co KG, Wien

Meinl Julius, 1938, Altersversorgung und Wirtschaftserneuerung, Ein Beitrag zur Frage der Altersversicherung der Arbeiter, Verlag Wilhelm Frick GesmbH, Wien-Leipzig-Olten

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18, Büro Plansinn, Leben und Lebensqualität in Wien – Kommentierte Ergebnisse und Sonderauswertungen der Großstudien „Leben in Wien“ und „Leben und Lebensqualität in Wien“, 2007, Wien

STATISTIK AUSTRIA: Altersstruktur der Wiener Bevölkerung - Fortschreibung 1961-2008 und Prognose bis 2050

STATISTIK AUSTRIA: Bevölkerungsstand 1.1.2011

STATISTIK AUSTRIA, Österreichs Städte in Zahlen 2011

Steffen Gabriele, 2007, Attraktive Stadtquartiere für das Leben im Alter, Bauforschung für die Praxis, Band 82, Fraunhofer IRB Verl., Stuttgart

STEP 05 – Stadtentwicklungsplan Wien 2005, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18, Friedrich –Vereinigte Druckereien und Verlagsgesellschaft Linz

www.burriag.ch, 2012, BURRI public elements AG, 15.10.

www.richter-spielgeraete.de ,2012, Richter Spielgeräte GmbH, 15.10.

www.wohnbauforschung.at/de/Projekt\_Selbstbest\_Wohnen.htm, 2012, 23.02.

## Quellenverzeichnis

1 Vgl. Bauer/Buchholz, Goeken, Von Löhöffel, 1970, Seite VIIIff  
2 STATISTIK AUSTRIA, Österreichs Städte in Zahlen 2011, S19  
3 Vgl. STEP 05, Seite 16f  
4 Vgl. STEP 05, Seite 22ff  
5 STEP 05, Seite 29  
6 Vgl. STEP 05, Seite 45  
7 Vgl. STATISTIK AUSTRIA, Altersstruktur der Wiener Bevölkerung - Fortschreibung 1961-2008 und Prognose bis 2050  
8 Vgl. STATISTIK AUSTRIA, Bevölkerungsstand 1.1.2011, Seite 30  
9 Vgl. STEP 05, Seite 45  
10 STEP 05, Seite 83  
11 Vgl. STEP 05, Seite 45  
12 Vgl. STEP 05, Seite 80f  
13 STEP 05, Seite 51  
14 Vgl. Stadtentwicklung Wien, 2007, Seite 12  
15 Vgl. STEP, Seite 104f  
16 Vgl. STEP 05, Seite 166f  
17 Lehrbaumer, 2000, Seite 211  
18 Vgl. Lehrbaumer, 2000, Seite 9  
19 Vgl. Lehrbaumer, 2000, Seite 12f  
20 Lehrbaumer, 2000, Seite 10  
21 Vgl. Lehrbaumer, 2000, Seite 92  
22 Vgl. Lehrbaumer, 2000, Seite 14ff  
23 Lehrbaumer, 2000, Seite 17  
24 Vgl. Lehrbaumer, 2000, Seite 21  
25 Vgl. Lehrbaumer, 2000, Seite 27ff  
26 Lehrbaumer, 2000, Seite 46  
27 Lehrbaumer, 2000, Seite 58  
28 Vgl. Lehrbaumer, 2000, Seite 58f  
29 Lehrbaumer, 2000, Seite 62  
30 Vgl. Lehrbaumer, 2000, Seite 150ff  
31 Vgl. Meinl, 1938, Seite 11ff  
32 Meinl, 1938, Seite 12f  
33 Vgl. Meinl, 1938, Seite 15ff  
34 Meinl, 1938, Seite 21  
35 Meinl, 1938, Seite 23  
36 Vgl. Lehrbaumer, 2000, Seite 58f  
37 www.wonbauforschung.at, 2012  
38 Steffen, 2007, Seite 46  
39 STEP 05, Seite 83  
40 Steffen, 2007, Seite 105  
41 Vgl. Dungal, Grumbeck, Hälbig, 1998, Seite 8f

42 Dungal, Grumbeck, Hälbig, 1998, Seite 9  
43 Vgl. Cuadra, 1996, Seite 14  
44 Vgl. Dungal, Grumbeck, Hälbig, 1998, Seite 10  
45 Vgl. Cuadra, 1996, Seite 16  
46 Vgl. Dungal, Grumbeck, Hälbig, 1998, Seite 16  
47 Dungal, Grumbeck, Hälbig, 1998, Seite 17  
48 Vgl. Dungal, Grumbeck, Hälbig, 1998, Seite 17f  
49 Vgl. Dungal, Grumbeck, Hälbig, 1998, Seite 11f  
50 Dungal, Grumbeck, Hälbig, 1998, Seite 8  
51 Vgl. Dungal, Grumbeck, Hälbig, 1998, Seite 12f  
52 Feil, De Klerk-Rubin, 2005, Seite 35  
53 Vgl. Feil, De Klerk-Rubin, 2005, Seite 31ff  
54 Feil, De Klerk-Rubin, 2005, Seite 36  
55 Vgl. Feil, De Klerk-Rubin, 2005, Seite 36  
56 Vgl. Feil, De Klerk-Rubin, 2005, Seite 15  
57 Feil, De Klerk-Rubin, 2005, Seite 53  
58 Vgl. Feil, De Klerk-Rubin, 2005, Seite 15f  
59 Böhm, 2004, Seite 100  
60 Vgl. Böhm, 2004, Seite 141  
61 Vgl. Böhm, 2004, Seite 11  
62 Böhm, 2004, Seite 142  
63 Böhm, 2004, Seite 120  
64 Vgl. Böhm, 2004, Seite 136  
65 Böhm, 2004, Seite 30  
66 Vgl. Böhm, 2004, Seite 201  
67 Vgl. Böhm, 2004, Seite 93f  
68 Vgl. Böhm, 2004, Seite 129  
69 Vgl. Böhm, 2004, Seite 20  
70 Böhm, 2004, Seite 79  
71 Vgl. Böhm, 2004, Seite 17  
72 Böhm, 2004, Seite 136  
73 Vgl. Böhm, 2004, Seite 99  
74 Vgl. Böhm, 2004, Seite 104ff  
75 Vgl. Böhm, 2004, Seite 17  
76 Vgl. Böhm, 2004, Seite 11  
77 Vgl. Böhm, 2004, Seite 104  
78 Vgl. Camerer, 2008  
79 Huber, 2008, Seite 78  
80 Vgl. Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2002, Seite 6ff  
81 Vgl. Huber, 2008, Seite 80  
82 www.richter-spielgeraete.de, 2012  
83 www.burriag.ch, 2012

## Abbildungsverzeichnis

|              |  |  |
|--------------|--|--|
| Abbildung 1  | Alte Menschen in Wien  | STEP 05 – Stadtentwicklungsplan Wien 2005, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18, Friedrich –Vereinigte Druckereien und Verlagsgesellschaft Linz, S 44 |
| Abbildung 2  | Junge Menschen in Wien   | STEP 05 – Stadtentwicklungsplan Wien 2005, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18, Friedrich –Vereinigte Druckereien und Verlagsgesellschaft Linz, S44  |
| Abbildung 3  | Aufbau der österreichischen Bevölkerung am 1.1.2011 nach Staatsangehörigkeit | STATISTIK AUSTRIA: Bevölkerungsstand 1.1.2011, S28   |
| Abbildung 4  | Durchschnittsalter der Bevölkerung in Jahren                                 | STATISTIK AUSTRIA: Bevölkerungsstand 1.1.2011, S29   |
| Abbildung 5  | Bevölkerungsentwicklung 1991-2001  | STEP 05 – Stadtentwicklungsplan Wien 2005, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18, Friedrich –Vereinigte Druckereien und Verlagsgesellschaft Linz, S43  |
| Abbildung 6  | Wohnfläche in m <sup>2</sup> pro Kopf in Wien 1961-2001                      | STEP 05 – Stadtentwicklungsplan Wien 2005, Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18, Friedrich –Vereinigte Druckereien und Verlagsgesellschaft Linz, S104 |
| Abbildung 7  | Meinl-Filiale  | Lehrbaumer Margareta, 2000, Womit kann ich dienen? Julius Meinl – Auf den Spuren einer großen Marke, Pichler Verlag GmbH & Co KG, Wien, S8                     |
| Abbildung 8  | Julius Meinl AG, Meinl-Gründe  | Lehrbaumer Margareta, 2000, Womit kann ich dienen? Julius Meinl – Auf den Spuren einer großen Marke, Pichler Verlag GmbH & Co KG, Wien, S46                    |
| Abbildung 9  | Julius Meinl I.  | Lehrbaumer Margareta, 2000, Womit kann ich dienen? Julius Meinl – Auf den Spuren einer großen Marke, Pichler Verlag GmbH & Co KG, Wien, S10                    |
| Abbildung 10 | Julius Meinl II.   | Lehrbaumer Margareta, 2000, Womit kann ich dienen? Julius Meinl – Auf den Spuren einer großen Marke, Pichler Verlag GmbH & Co KG, Wien, S36                    |
| Abbildung 11 | Julius Meinl III.  | Lehrbaumer Margareta, 2000, Womit kann ich dienen? Julius Meinl – Auf den Spuren einer großen Marke, Pichler Verlag GmbH & Co KG, Wien, S149                   |
| Abbildung 12 | Lage des Grundstücks in Wien   | www.wien.gv.at/stadtplan/, eigene Bearbeitung  |
| Abbildung 13 | Lage des Grundstücks in Ottakring  | www.wien.gv.at/stadtplan/, eigene Bearbeitung  |
| Abbildung 14 | Infrastruktur bezüglich Kinder und Jugendlicher                              | www.wien.gv.at/stadtplan/, eigene Bearbeitung  |
| Abbildung 15 | Infrastruktur bezüglich medizinischer Versorgung                             | www.wien.gv.at/stadtplan/, eigene Bearbeitung  |
| Abbildung 16 | Infrastruktur der näheren Umgebung   | www.wien.gv.at/stadtplan/, eigene Bearbeitung  |
| Abbildung 17 | Meinl-Gründe   | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 18 | Nachbargebäude   | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 19 | Bestandsgebäude am Grundstück  | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 20 | Nachbargebäude, Schule   | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 21 | Nahaufnahme der Verzierung eines Industriegebäudes am Grundstück             | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 22 | Ansicht aufgenommen aus der Julius-Meinl-Gasse                               | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 23 | neben den Meinl-Gründen verlaufende Schienen                                 | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 24 | Hauptgebäude der Julius-Meinl-Zentrale                                       | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 25 | Blick auf die moderne Wohnbebauung im Osten des Grundstücks                  | eigene Aufnahme  |

|              |  |  |
|--------------|--|--|
| Abbildung 26 | Ansicht aufgenommen aus der Lobmeyrgasse                               | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 27 | Blick in den gegenüberliegenden Kongresspark                           | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 28 | Aufenthaltsmöglichkeiten und Spielplatz im Kongresspark                | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 29 | Blick in der Sandleitengasse Richtung Süden                            | eigene Aufnahme  |
| Abbildung 30 | Fröbelsche Spielgaben  | Dungl Leopold, Grumbeck Maria, Hälbig Rüdiger, 1998, Wien, Kindergärten – Der Stand der Dinge, Stadtplanung Wien, Magistratsabteilung 18 (Stadtentwicklung und Stadtplanung), Magistratsabteilung 19 (Architektur und Stadtplanung), Wien, S8  |
| Abbildung 31 | Naomi Feil   | <a href="http://dokumente.weg-edu.ch/AnmeldeUnterlagen_WEG/Foto_Naomi_Feil.jpg">http://dokumente.weg-edu.ch/AnmeldeUnterlagen_WEG/Foto_Naomi_Feil.jpg</a> , 10.3. 2012   |
| Abbildung 32 | Erwin Böhm   | <a href="http://dipxx.de/seiten/kunden/senator/images/hires/015610449">http://dipxx.de/seiten/kunden/senator/images/hires/015610449</a> , 10.3.2012  |
| Abbildung 33 | Lageplan   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 34 | Raumprogramm und Einbindung in die Umgebung                            | eigene Darstellung   |
| Abbildung 35 | Grundriss Erdgeschoß   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 36 | Modellfoto   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 37 | Modellfoto   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 38 | Modellfoto   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 39 | Innenansicht Gemeinschaftsbereich Wohngemeinschaft                     | eigene Darstellung   |
| Abbildung 40 | Grundriss erstes Obergeschoß   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 41 | Innenansicht Gemeinschaftsbereich Wohngemeinschaft                     | eigene Darstellung   |
| Abbildung 42 | Grundriss Ausschnitt einer Wohngemeinschaft                            | eigene Darstellung   |
| Abbildung 43 | Detail Balkon  | eigene Darstellung   |
| Abbildung 44 | Blick auf den Kindergarten und den Gemeinschaftsbereich vom Balkon aus | eigene Darstellung   |
| Abbildung 45 | Innenputz  | <a href="http://www.modernisierer.de/typo3temp/pics/S_42cc383a2f.jpg">http://www.modernisierer.de/typo3temp/pics/S_42cc383a2f.jpg</a> , 22.12.2012   |
| Abbildung 46 | Holz   | <a href="http://us.123rf.com/400wm/400/400/alexeyzel/alexeyzel0903/alexeyzel090300005/4432569-altes-holz-wand-textur.jpg">http://us.123rf.com/400wm/400/400/alexeyzel/alexeyzel0903/alexeyzel090300005/4432569-altes-holz-wand-textur.jpg</a> , 27.12.2012   |
| Abbildung 47 | Glas   | <a href="http://www.semco Glas.com/uploads/pics/10_1.jpg">http://www.semco Glas.com/uploads/pics/10_1.jpg</a> , 22.12.2012   |
| Abbildung 48 | textiler Bezug   | <a href="http://us.123rf.com/400wm/400/400/gunnar3000/gunnar30000812/gunnar3000081200048/3947394-textil-textura-puede-ser-utilizado-como-fondo-o-textura.jpg">http://us.123rf.com/400wm/400/400/gunnar3000/gunnar30000812/gunnar3000081200048/3947394-textil-textura-puede-ser-utilizado-como-fondo-o-textura.jpg</a> , 22.12.2012 |
| Abbildung 49 | Sichtbeton   | <a href="http://www.flickr.com/photos/ager1/4343553385/sizes/m/in/photostream">http://www.flickr.com/photos/ager1/4343553385/sizes/m/in/photostream</a> , 22.12.2012   |
| Abbildung 50 | Ziegel   | <a href="http://static.zoonar.de/img/www_repository4/41/ee/ed/10_3a813f9d02e053308ae84ab4b67cf937.jpg">http://static.zoonar.de/img/www_repository4/41/ee/ed/10_3a813f9d02e053308ae84ab4b67cf937.jpg</a> , 22.12.2012   |
| Abbildung 51 | Stein  | <a href="http://www.wallpaper-gratis.eu/texturen/steinmauer/steinmauer005_1024x768.jpg">http://www.wallpaper-gratis.eu/texturen/steinmauer/steinmauer005_1024x768.jpg</a> , 22.12.2012   |
| Abbildung 52 | Demenzgarten   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 53 | Rasen  | <a href="http://static.freepik.com/fotos-kostenlos/rasen-weiber-hintergrund-flora-grun_3199024.jpg">http://static.freepik.com/fotos-kostenlos/rasen-weiber-hintergrund-flora-grun_3199024.jpg</a> , 22.12.2012   |
| Abbildung 54 | Wiese  | <a href="http://www.beautys.de/d/1662-6/blumenwiese+bunte+blumen+viele+blumen+samenmischung+wiese+sommerwiese+tiefenschaerfe">http://www.beautys.de/d/1662-6/blumenwiese+bunte+blumen+viele+blumen+samenmischung+wiese+sommerwiese+tiefenschaerfe</a> , 22.12.2012   |

|              |  |  |
|--------------|--|--|
| Abbildung 55 | Blumen   | <a href="http://www.diegartentulln.at/fileadmin/images/presse/Bildergalerie/Blumen/Blumen_8.jpg">http://www.diegartentulln.at/fileadmin/images/presse/Bildergalerie/Blumen/Blumen_8.jpg</a> , 22.12.2012                                   |
| Abbildung 56 | Bambus   | <a href="http://www.baumschule-horstmann.de/bilder/popup/b053248_Bambus_Chinarohrgras_Muriels_Schirmbambus_0.jpg">http://www.baumschule-horstmann.de/bilder/popup/b053248_Bambus_Chinarohrgras_Muriels_Schirmbambus_0.jpg</a> , 22.12.2012 |
| Abbildung 57 | Stufenbank   | <a href="http://www.richter-spielgeraete.de">www.richter-spielgeraete.de</a> , 15.10.2012, Richter Spielgeräte GmbH  |
| Abbildung 58 | Stufenbank   | <a href="http://www.richter-spielgeraete.de">www.richter-spielgeraete.de</a> , 15.10.2012, Richter Spielgeräte GmbH  |
| Abbildung 59 | Duftspirale  | <a href="http://www.richter-spielgeraete.de">www.richter-spielgeraete.de</a> , 15.10.2012, Richter Spielgeräte GmbH  |
| Abbildung 60 | Stadtmobiliar für Senioren                                       | <a href="http://www.burriag.ch">www.burriag.ch</a> , 15.10.2012, BURRI public elements AG  |
| Abbildung 61 | Stadtmobiliar für Senioren                                       | <a href="http://www.burriag.ch">www.burriag.ch</a> , 15.10.2012, BURRI public elements AG  |
| Abbildung 62 | Stadtmobiliar für Senioren                                       | <a href="http://www.burriag.ch">www.burriag.ch</a> , 15.10.2012, BURRI public elements AG  |
| Abbildung 63 | Kräutergarten und Kriechtunnel                                   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 64 | Hochbeete und Beerensträucher                                    | eigene Darstellung   |
| Abbildung 65 | Kräuter  | <a href="http://einfachgutkochen.bosch-hausgeraete.de/docs2/wp-content/uploads/2010/06/koestliche_kraeuter.jpg">http://einfachgutkochen.bosch-hausgeraete.de/docs2/wp-content/uploads/2010/06/koestliche_kraeuter.jpg</a> , 22.12.2012     |
| Abbildung 66 | Innenansicht der Wohngemeinschaft mit Blick auf den Kriechtunnel | eigene Darstellung   |
| Abbildung 67 | Detail Kriechtunnel  | eigene Darstellung   |
| Abbildung 68 | Im Kriechtunnel  | eigene Darstellung   |
| Abbildung 69 | Detail Baumhaus  | eigene Darstellung   |
| Abbildung 70 | Innenansicht Kindergarten mit den Baumhäusern                    | eigene Darstellung   |
| Abbildung 71 | Außenansicht ohne Begrünung                                      | eigene Darstellung   |
| Abbildung 72 | Grundriss zweites bis viertes Obergeschoß                        | eigene Darstellung   |
| Abbildung 73 | Modellfoto   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 74 | Modellfoto   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 75 | Außenansicht   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 76 | Ostansicht   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 77 | Ansicht Lobmeyrgasse   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 78 | Modellfoto   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 79 | Modellfoto   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 80 | Ansicht Franz-Peyerl-Gasse                                       | eigene Darstellung   |
| Abbildung 81 | Querschnitt  | eigene Darstellung   |
| Abbildung 82 | Außenansicht   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 83 | Längsschnitt   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 84 | Wand- und Bodenaufbauten   | eigene Darstellung   |
| Abbildung 85 | Grundriss Untergeschoß   | eigene Darstellung   |